



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1903**

246 (29.5.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-103691](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-103691)

General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Ergeben 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausgaben R. 3.42 pro Quartal.
Gesamt-Rummer 6 Bg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
incl. Post ab. durch die Post 25 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
• Redaktion: Nr. 377
• Expedition: Nr. 218
• Filiale: Nr. 815

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet.

Inserate:
Die Colonade-Zeile . . . 30 Bg.
Beständiger Inserat . . . 25
Die Restante-Zeile . . . 60

Nr. 246.

Freitag, 29. Mai 1905.

(Abendblatt.)

Unwahrheiten im agrarischen Wahlaufsatz.

Es ist bereits auf die mehrfachen logischen Widersprüche und Unsinnsigkeiten des agrarischen Wahlaufsatzes hingewiesen worden, aber auch vor offenkundigen Unwahrheiten scheuen die Verfasser des Aufsatzes nicht zurück, wo es gilt, andere Parteien und die Regierung zu verächtlichen, um den Anschein zu erwecken, der Bund sei die alleinige Stütze der Landwirtschaft und des Mittelstandes, aber von den Mittelparteiern und von der Regierung im Stiche gelassen worden. Der größtmögliche und wissenschaftlichste Nachweis machen sich nun die Herren von der Bundesleitung gegen die Regierung bezüglich deren Stellungnahme zur „Mittelstands“-Frage schuldig. Der Wahlaufsatz sagt wörtlich:

„Wir nehmen auf das Bestimmteste Stellung gegen die Auffassung der Reichsregierung, wie sie durch den Mund des Grafen Posadowsky im Reichstage kundgethan worden ist, welche die Möglichkeit der Wiederherstellung und Erhaltung des Mittelstandes in Frage zieht.“

Dieser Behauptung des offiziellen Wahlaufsatzes der agrarischen Partei gegenüber stellen wir auf Grund der stenographischen Berichte des Reichstages fest, was Staatssekretär Graf Posadowsky tatsächlich gesagt hat. Abgeordneter Dr. Dertel hatte in der Sitzung vom 23. Januar 1903 den verbündeten Regierungen vorgeworfen, daß sie für den Schutz des selbstständigen Mittelstandes in der letzten Zeit verzeihlich wenig gethan hätten. Graf Posadowsky erklärte hierauf:

„Ich meine, eine große Reihe von Maßnahmen, die wir ergriffen haben, namentlich auf dem Gebiete der Gewerbepolitik, liefert den Beweis dafür, daß wir gewillt sind, den Mittelstand zu erhalten mit den Mitteln, die der moderne Staat überhaupt nur bieten kann.“

Graf Posadowsky bestreitet dann, daß es möglich sei, für das Handwerk den allgemeinen Befähigungsnachweis wieder einzuführen, und schloß in jener Sitzung seine Bemerkungen mit den Worten: „daß sich der Mittelstand, der sich sorgfältig von Neuem bildet, mit Recht für ein lebenskräftiges Glied der bürgerlichen Gesellschaft halte.“

In der Sitzung vom 9. Februar 1903 wies Graf Posadowsky eingehend nach, aus welchen Gründen die Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises gerade im Interesse der Entwicklung des Handwerks nicht ratsam sei, und suchte dann ferner auszuführen, daß es unmöglich wäre, den Innungen im Wege der Befähigung wieder die Stellung zu geben, die sie im Mittelalter hatten, wo sie politische Körperschaften waren, und tatsächlich das Stadtrégiment führten. Der Staatssekretär des Innern fügte dann wörtlich hinzu:

„Wegesehen hiervon aber bin ich der Ansicht, kann für den Mittelstand und speziell für das Handwerk noch unendlich viel geschehen. (Sehr richtig! rechts.) Die Gewerbeordnung soll ja die Grundlage dafür bieten, und wenn die betreffenden Erhebungen (über die Handwerker-Kollekte) Ihnen seiner Zeit vorliegen, werden wir ja sehen, inwiefern die Bestimmungen der neuen Gewerbeordnung, des sogenannten Handwerkergesetzes, sich bewähren haben oder nicht.“

Ferner gab der Staatssekretär des Innern eine Reihe von Mitteln an, welche zur Förderung des Handwerks besonders geeignet seien, und bemerkte: „Das sind Wege, auf denen, glaube ich, auch im modernen Staate dem Handwerkerstande noch wesentlich geholfen werden kann.“

Im Uebrigen stellte Graf Posadowsky ausdrücklich fest, daß sich seine Äußerungen in der Sitzung vom 23. Januar 1903 lediglich auf den allgemeinen Befähigungsnachweis bezogen hätten.

Die im Aufsatz des Bundes der Landwirthe enthaltene Behauptung, „die Regierung habe die Möglichkeit der Wiederherstellung und Erhaltung des Mittelstandes in Frage gezogen“, beruht, wie aus den obigen tatsächlichen Äußerungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky hervorgeht, auf vollständiger Verdrehung in das Gegenteil dessen, was vom Regierungstische aus zur Hebung des Mittelstandes und speziell des Handwerks gesagt worden ist! Mit solchen Unwahrheiten operiert die Bundesleitung gegen die Regierung, sucht die Mitglieder des Bundes zu täuschen und Propaganda im Mittelstande für den Bund zu machen!

Politische Uebersicht.

Mannheim, 29. Mai 1905.

Internationale Streikstatistik.

(+) Die Belegung der industriellen Thätigkeit im Frühjahr pflegt einen Aufschwung der Streikbewegung nach sich zu ziehen. Da der Grad dieser Belegung in diesem Jahre während des Monats April schon wieder nachzulassen anfing, so wäre es nicht verwunderlich, wenn in den Ländern, wo der Rückgang des Beschäftigungsgrades auf dem Arbeitsmarkt sich stark fühlbar machte, die Zahl der Streiks abgenommen hätte. In Deutschland, England und Frankreich zusammen waren im April 133 Streiks gegen 134 im März. Während an der Zahl der Streikfälle der Rückgang so gut wie nicht wahrzunehmen ist, fällt er bei der Zahl der Beteiligten sofort ins Auge. In Frankreich und England, für welche Länder die betreffenden Ziffern schon vorliegen, beteiligten sich an den neuen Streiks im April 9479 Arbeiter gegen 14,512 im März. In den einzelnen Ländern verlief freilich die Streikbewegung sehr ungleichartig. Die ganze Abnahme entfällt ausschließlich auf England, wo die Arbeiterbewegung für jede Schwankung des Geschäftslebens ein ziemlich weitgehendes Empfindungsvermögen zeigt. In Deutschland hat trotz der entgegenstehenden Umstände die Zahl der Streiks sogar noch zugenommen. In Frankreich zeigt die Streikbewegung gegen den März fast kaum eine Veränderung. Auch in Holland ist nach dem zweiten großen Eisenbahnerstreik-Ausstand, der auch in den Anfang des April fiel, die Streikbewegung wieder in normale Grenzen zurückgeführt. Dagegen fanden in Belgien während des Monats April zwei ziemlich große Streiks statt. In der Umgebung von Brüssel legten an 2000 Ziegelarbeiter die Arbeit nieder, weil ihnen die Arbeitgeber einen Lohnabzug angekündigt hatten, und in Luxemburg streikten 400 Hutmacher, weil die Akkordarbeit eingeführt werden sollte. Italien hatte in Rom einen umfangreichen Generalstreik, dessen Veranlassung das Eingreifen der Polizei in einen Schriftseher-Ausstand bildete. Der allgemeine Ausstand in Rom, am 7. April verkündet, wurde schon nach kurzer Zeit beendet. In Spanien fanden zahlreiche Ausstände von Landarbeitern statt; bei Cordoba kam es dabei zu großen Kundgebungen der Streikenden. In Cartagena streikten auch die Hafenarbeiter. Eine überraschende Ausbreitung gewann die Streikbewegung in

den Vereinigten Staaten. Die Ausstände waren bis jetzt meist noch von kurzer Dauer, weil die Arbeitgeber die Forderungen entweder bewilligten oder sich mit einem schiedsgerichtlichen Verfahren einverstanden erklärten. Anfangs April traten allein in Newyork 50 000 Arbeiter der verschiedensten Gewerbe in den Ausstand. Die Differenzen der Reeder mit den Dampfbootsteuern, die einen für den Außenhandel verhängnisvollen Ausstand herbeizuführen drohten, wurden noch glücklich beigelegt. Da die meisten Ausstände die Erlangung erhöhter Löhne oder verkürzter Arbeitszeit zum Zweck hatten, so führte ihre erfolgreiche Beilegung meistens zu Steigerungen der Produktionskosten und der Waarenpreise. Von der Vertheuerung der Waaren befürchtete man aber eine allmähliche Einschränkung des Verbrauchs, der ohnehin der gesteigerten Erzeugung nicht mehr gewachsen ist. Wie in den Vereinigten Staaten hat auch in Kanada die Streikbewegung zugenommen. In Montreal begann am 28. April ein umfangreicher und heftiger Ausstand der Hafenarbeiter.

Ausstellungen gemeinnütziger Verbände.

Der deutschen Städteausstellung in Dresden sind auch einige Sonderausstellungen gemeinnütziger Verbände eingegliedert. Obgleich grundsätzlich die Ausstellung auf die Leistungen deutscher Städteverwaltung und die Lieferungen für dieselbe beschränkt ist, so hat doch auf die Anregung des Verbandes deutscher Gewerbegerichte und des Verbandes deutscher Arbeitsvereine der Verband der Ausstellung beschlossen, auch diesen Verbänden einen Platz einzuräumen. Unter den Gewerbegerichten gibt es auch solche, die nicht von Städten, sondern von ländlichen Gemeinden errichtet, oder, wie die Kreisgewerbegerichte, überwiegend für solche bestimmt sind, ferner auch landliche Gewerbegerichte, wie die toniglischen in der Rheinprovinz, die landlichen in Elsaß-Lothringen u. a. m. Unter den Arbeitsvereinen befinden sich auch die der Landwirtschaftskammern, sowie zahlreiche Apatollen freier Vereine. Nichtsdestoweniger geben die Ausstellungen, die die beiden Verbände nach Dresden entsandt haben, ein Bild überwiegend städtischer Thätigkeit. Sie sind der Abtheilung IV (Gesundheits- und Wohlfahrts-einrichtungen) als letzte Gruppe (Gruppe G) angefügt. Der Verband deutscher Gewerbegerichte hat eigens für die Zwecke der Ausstellung eine „gewerbegerichtliche Karte von Deutschland“ anfertigen lassen, welche die geographische Verbreitung dieser Gerichte in den verschiedenen Theilen des Deutschen Reiches unter Angabe ihrer geistlichen Entstehung zu deutschem Ausdruck bringt. Eine große in die Augen fallende statistische Tafel läßt mit einem Schlage die Ergebnisse der gewerbegerichtlichen Thätigkeit erkennen: 44,3 Prozent aller Sachen wurden durch Vergleich erledigt (bei den Amtsgerichten 12,4). In weniger als einer Woche waren 57,0 Prozent der Streitigkeiten zu endgültiger Erledigung gebracht, während es bei den Amtsgerichten in der gleichen Frist noch nicht einmal bei 2,9 pCt. der Sachen auf nur zu einem ersten Termine gekommen war. Ferner sind ausgestellt: eine Festschrift über die Thätigkeit in dem ersten Jahrzehnt des im Jahre 1893 begründeten Verbandes, die Verfügungen der Staats- und Justizministerien in 24 deutschen Staaten betr. die Einlieferung von Urtheilen für die Archivverwaltung des Verbandes, die neuesten Jahrgänge des Verbandsorgans u. a. m. Aus Anlaß des im September in Dresden zusammengetretenen Verbandstages ist eine Sammlung der Statuten der größeren deutschen Gewerbe-

Tagesneuigkeiten.

— Ein Volk mit „lebenden Osteinen“. Von einem merkwürdigen Komadenvolke, den Vurjaten zwischen Transbaikalien und dem Baikalsee, theilt der englische Forschungsreisende G. S. Huxley, der sie kürzlich besucht hat, interessante Beobachtungen mit. Die Vurjaten leben fast ganz auf dem Rücken der Pferde. Wie der Wind reiten sie über die weite Steppe, nur aus Liebe zum schönen Jagd. Die Vurjaten leben von ihren Herden. Ihre Kleidung besteht aus einem langen weiten Hemd und Kappe in Randschulform, die Frauen tragen eine mit Perlen und Amuletten geschmückte Tunika. Im Winter brauchen beide Geschlechter Pelze. Sie wohnen in großen, kreisförmigen Hütten mit tonernen Dächern. Das Eigenhümliche bei ihnen sind ihre Kostbrände. Fast jede Familie scheidet einen Sohn in ein „Daisan“ (Kloster), wo er als Lama oder Mönch erzogen wird. Vor Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Vurjaten gewöhnlich Anhänger des Schamanismus, aber um diese Zeit wurden sie zum Buddhismus oder eher zum Lamaismus bekehrt. Der religiöse Mittelpunkt für die Vurjaten ist das „Daisan“ oder Lama-Kloster am „Gelung nor“ (See der Priester), nahe dem südlichen Ende des Baikalsees. Am Südbende des Gelung nor erhebt sich ein weißer Tempel, von Blachüren umgeben, in denen die Lamas und Seminaristen, etwa 1500 an der Zahl, wohnen. Der Anache, der Lama werden soll, wird in frühem Alter einem Lama übergeben, in dessen Hütte oder „Furta“ er wohnt. Er muß im Daisan einen geschäftigen Kursum durchmachen, der aus religiösen Dogmen, tibetischer Theologie, Literatur und Medizin und buddhistischer Philosophie, Astronomie und Astrologie besteht. Nachdem sind die Lamas als Gesammtheit nicht gebildete Männer. Sie lernen tibetische Schriftzeichen schreiben und ihre Schriften herlesen, aber sie verstehen sehr wenig davon. Der Khamba Lama oder Große Lama von Sibirien ist dagegen sehr gelehrig und intelligent; er trägt eine prächtige gelbweisse Bekleidung mit einer scharlachrothen Seidenkappe über der Schulter und eine gelbe Filzhaube; das Futter ist mit Goldfäden bestickt. Die Vurjaten besitzen nur bis auf den heutigen Tag eine Anzahl „lebender Osteinen“. Im Ganzen sind es etwa 103, die

durch ihre Anwesenheit Kloster in Tibet, der Mongolei und China heiligen. Wie alle Lamas leben sie im Kästchen; sie werden als schlaflos betrachtet und genießen wie die Dalai Lamas die Auszeichnung der erneuten Fleischwerdung beim Tode, im Unterschied zu der Seelenwanderung. Ihre Anwesenheit bringt dem Lama-Kloster manchen Pilger und viel Reichtum. Die Mönchigen können zu ihnen, um sie als Wahrsager zu befragen. Ein Gebet an diese lebenden Götter, die Verkörperung ihrer Hände oder ihre Segen werden als eine große Gnade angesehen, und es werden ihnen große Opfer gebracht. Der „Gegen“ oder Gott hat es im Grunde genommen nicht gut, da er von Lamas umgeben ist und alles Mögliche nicht thun darf. Seine Entwidlung wird gehemmt, und er wird ein Werkzeug in ihren Händen. Wie bei dem Dalai Lama von Sibirien nimmt man beim Segen an, daß sein Geist in den Körper eines neugeborenen Kindes übergeht; aber es besteht eine Rangordnung, in der der Große Lama von Khassa, der Panthän Rinpochi von Tibet und der Gegen von Nga oberansehen. In einem großen Gottesdienst im Tempel, an dem der Segen und der Khamba Lama theilnahmen, wurden die Gläubigen von einem Ordre berufen. Steigt man die Stufen des Tempels empor, so gelangt man durch ein hellfarbiges Portal in ein breites Schiff mit kräftigen hölzernen Säulen, das die beiden Flügel trennt. Die Säulen und geschnittenen Kapitelle sind in roth, blau, grün und gelb bemalt und ähneln den Säulen im laienlichen Palast in Peking. An den Wänden und quer herüber hängen Weidwerfer, orientalische Laternen und Bilder von Heiligen und Tempeln. Die Lamas saßen in Reihen in leuchtenden gelben und scharlachrothen Seidengewändern, und der Khamba Lama und der Gegen saßen auf Ehrenplätzen. In dem seltsamen monotonen Gesang wurde auf Musikschalen gebläut, es wurden Triangel, Pauken und große Trommeln geschlagen und acht bis lange Trommeln geläutet. Zum Glück dauerte dieser Gottesdienst nur eine Viertelstunde. Am diesen Mitteltempel liegen kleinere, „sume“ genannt, die einer besonderen „Durfan“ oder einer heiligen Figur gewidmet sind. Diesen Durfanen werden Opfer gebracht, aber die Lamas vermeiden die Vorstellung, daß sie als Gottheiten angesehen werden. Eine der „heiligen Figuren“ heißt einen weißen, aus Holz geschnittenen Giesamen dar, der bemalt ist. Jedes Jahr im Juli wird

der Elefant mit kostbarem Sattelschmuck besänftigt und an einen Wagen geschnitten, auf dem ein schöner Rintarientempel steht. Dann findet unter den Klängen der Musik ein großer Umzug statt. Bei besonderen Gelegenheiten werden auch mythische Spiele, „Tsum“ oder „der Tanz der Durfanen“ genannt, gegeben. Beim Klänge großer Trommeln, Trompeten und Musikschalen erscheinen mehrere seltsame Figuren, die seltsame Masken tragen und wild umherrennen. Einige tragen Totenmasken, einer hat einen Hirschkopf mit Beweiß, ein anderer einen grinsenden Dämonenkopf mit Föhnen. Einige tragen keine Masken, dafür aber einen prächtigen goldenen Kopfschmuck aus Filigranarbeit. Das Blitzen der Juwelen und das Gemisch von Goldschmelz, Scharlachseide, Purpurroth, Schminke und Trudeln in allen Farben rufen eine wunderbare lateinologische Wirkung hervor. Der von dem glänzenden Schauspiel geblendete und von der Musik betäubte Zuschauer erkennt schließlich, daß die Personen ohne Masken, die mit Dolchen bewaffnet sind, die guten Geister vorfindlichen und als Sieger das Feld gegen die Dämonen bekämpfen. Wahrscheinlich ist der Schamanismus mit seiner Zaubererei im Norden und die hindostanische Magie mit ihren Schuttmysterien im Süden für diese merkwürdige Entwicklung des Buddhismus verantwortlich.

— Bluttige Nacht eines abgemieteten Freiers. In dem Dorfe Schilber bei Aich in Böhmen ist von einem jungen Burschen ein schweres Verbrechen begangen worden, dessen Motiv verdamnte Liebe war. Der 20 Jahre alte Dienstknecht Gustav Weidhas in Schilber war schon seit langer Zeit in die schmale Bauerntochter Elisabeth Hilfer verliebt. Das Mädchen mochte jedoch von dem Burschen nichts wissen. Als sich am 26. Mai des vorigen Jahres ein junger Mann im Orte wegen unglücklicher Liebe erschoss, sagte Weidhas zu dem Mädchen vor mehreren Zeugen, daß er gerade ein Jahr noch warten wolle, dann aber werde die Liebste enneder die Seine werden, oder mit ihm sterben. Am Dienstag frühete sich der Tag, an welchem Weidhas diese drohende Äußerung gethan. Am Morgen erhielt die Hilfer durch die Post einen Brief folgenden Inhalts: „Liebste, wenn Du diesen Brief liegst, ist wieder der 26. Mai. Erinnerung! Ich werde Wort halten, bereite Dich vor, Gustav.“ Das Mädchen geriet hin große Angst und hat deshalb die Mutter des Weidhas, sofort zu ihr in die Wohnung zu kommen. Als sich Nachmittags

gerichte in Aussicht genommen. In derselben Art hat der Verband deutscher Arbeitsnachweise eine Karte nebst umfangreicher Statistiken ausgegeben, außerdem die Photographie des Berliner Arbeitsnachweisgebäudes, des einzigen, ausschließlich Arbeitsnachweis-Zwecken gewidmeten Gebäudes Deutschlands.

Zusammenschluß der europäischen Elemente in Südamerika.

Aus Santiago wird geschrieben: Es ist von großem Interesse, eine neue Erscheinung zu beobachten: Angehört der niemals gesicherten Lage in den südamerikanischen Staaten beginnt das europäische Element sich nach der Heimathgemeinsamkeit national zu organisieren. In Argentinien sind die Deutschen vorgegangen, in Chile sind es die Italiener. Unter dem Vorhinein des italienischen Gesandten fand im vorigen Monate eine Versammlung von Italienern statt, um die vorbereitenden Schritte für einen im Mai abzuhaltenden Kongreß zu treffen. Der Zweck der erwähnten Versammlung und des bevorstehenden Kongresses ist, die Italiener an der pazifischen Küste zu einer festen Organisation zusammenzufassen, um dadurch ihre materiellen und nationalen Interessen zu fördern. Zur Verwirklichung dieses Zweckes ist die Einsetzung eines ständigen Ausschusses beabsichtigt. Angestrebt wird, wie ein Redner hervorhob, die Verbreitung der italienischen Sprache, italienischer Lehranstalten und Sitten; ferner ist die Errichtung von Wohlthätigkeitsanstalten, wie Sanatorien, Apotheken, Spitälern, in Aussicht genommen und vor Allem auch die Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Chile und Italien; ebenso sollen die Vortheile einer möglichen italienischen Kolonisation studiert werden. Durch die zu schaffende Organisation wird Chile in drei Arbeitsfelder getheilt, ein mittleres, nördliches und südliches, und demgemäß werden italienische Komitees in Valparaiso, Concepcion und Jaique ihren Sitz haben; als offizielles Organ wird die in Valparaiso erscheinende Zeitung „L'Italia“ dienen. Die chilenische Presse steht dem italienischen Unternehmen ebenso sympathisch gegenüber, wie die argentinische Presse den entsprechenden deutschen Bestrebungen. So schreibt z. B. der „Mercurio“ in seiner Nummer vom 11. April: „Sie (d. h. die Italiener) bilden eine der ausländischen Gemeinschaften Chiles, welche am zahlreichsten ist und am stärksten zum Fortschritte des Landes beiträgt. Das Wohlergehen und der Fortschritt der italienischen Kolonie sind gleichbedeutend mit dem Wohlergehen und dem Fortschritte Chiles.“ Man verspricht sich in chilenischen Kreisen von dem Zustandekommen des Kongresses eine günstige Rückwirkung auf die Einwanderung, und das dürfte auch zutreffend sein; doch wird die Wirkung der italienischen Einwanderung in Chile dieselbe sein wie in anderen Ländern, und die erworbenen Reichthümer werden ihren Weg über See nach der alten Heimath zu finden wissen.

Deutsches Reich.

• Berlin, 28. Mai. (Graf Bülow.) Die Meldung, daß Graf Bülow in das brandenburgische Domkapitel berufen wird, bestätigt sich der „Germ.“ zufolge. — (Das Kaiserliche Gesundheitsamt) wird einen Vertreter zur Theilnahme an der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder in Danzig entsenden. Ebenso wird im Auftrage des Staatssekretärs des Reichsmarineamts der Korvettenkapitän Simon baselb. erscheinen.

Ausland.

• Frankreich. (Altersunterstützung.) In der Kammer wurde die Generaldiskussion über die obligatorische Altersunterstützung am 27. Mai begonnen und zu Ende geführt. Sie ergab, so schreibt man uns aus Paris, die Uebereinstimmung aller Parteien, daß etwas geschehen müsse. Nur ein Redner bekämpfte das Prinzip der Vorlage, nämlich der kürzlich gewählte Nationalist und ehemalige Offizier Arnal, der in der obligatorischen Altersunterstützung nur eine Belohnung der Faulheit sehen will. Er wurde sogar von der Mehrheit lebhaft unterbrochen. Abbe Gayraud rief: die Kirche habe zuerst die Altersunterstützung für obligatorisch erklärt. Der Royalist de Kamel warf ein, die Monarchie habe mehr als zehn Schritte erlassen, um die Unterstüzung zu sichern. Endlich erklärte auch der Bonapartist Laffes, das Kaiserreich sei nicht zurückgeblieben. Der gemäßigtere Republikaner Thierry bezweifelt die finanziellen Angaben des Ausschusses. Er sieht für den Staat eine jährliche Mehrausgabe von 165 Millionen voraus, während der Ausschuss mit 60 Millionen auskommen will. Abbe Lemire wirft dem Ausschusse vor, daß er alle Greise von mehr als fünfzig Jahren als arbeitsunfähig erkläre. In den Dörfern des Nordens gebe es viele Leute dieses Alters, die sich zwar gern versorgen ließen, aber doch auch Gelegenheiten haben möchten, etwas zu verdienen. Mehrere Redner sprachen das Bedenken aus, die Vorlage nehme nicht genug Rücksicht auf die bestehenden Einricht-

Die alte Frau Weidhaas, die Elisabeth Wiffert und deren Stiefschwester Ernestine Voigt, in der Wohnung Voigts, des Stiefvaters der Wiffert, befanden, sahen sie plötzlich von Fenster aus den Weidhaas, mit einem Gewehr bewaffnet, in den Bauenhof treten. In die Todt erschrocken, stürzte die Wiffert durch eine Hinterthür und versteckte sich in der Scheune. Der Vursche, der dies nicht bemerkt hatte, trat aus Fenster und feuerte mit den Worten: „Kommen, mein Liebst, heut haben wir Hochzeit“, einen Schuß durch die Scheiben in die Stube ab. Die Ladung bestand aus einer großen Menge Weidhaas, von denen sieben der Ernestine Voigt in den Körper drangen. Blutüberströmt brach die Betroffene zusammen. Der Vorhuber ergreift die Flucht, wurde aber alsbald von mehreren Bauern, die sich mit Revolvern und Gewehren bewaffnet hatten, verfolgt. Plötzlich sah Weidhaas hinter einem Baume Deckung, lud seine Pistole von neuem und feuerte auf seine Verfolger; in die Seiten getroffen, sank der Wirthschaftsbesitzer Erhard Wagner seinem Nebenmann in die Arme. Nunmehr gaben die eingeschüchterten Leute die weitere Verfolgung auf und begaben sich in ihre Wohnungen zurück, und kein Mensch im Dorfe wagte sich auf dem Hause. Lange Zeit lag Weidhaas auf der Dorfstraße lächelnd auf und ab und brachte wiederholt sein Gewehr in Anschlag. Als er dann endlich in den Wald gegangen war, verständigte man die Gendarmen in Riß. Sofort nahmen drei Mann die Verfolgung des Verbrechers auf und trafen diesen im Gemeindewalde an. Der Vursche wollte auf die Gendarmen anlegen und auf sie schießen, die Beamten hatten jedoch ihre Gewehre viel rascher in Anschlag gebracht, und so mußte sich ihr Gegner ergeben.

— Ueber die furchtbare Tragödie, die wir bereits kurz erwähnten — in Forstrevier Rautentrans im Königreich Sachsen wüthen sich zwei Forstbeamte gegenständig für Wildddiebe und schossen auf einander — finden wir im „Leipz. Tagbl.“ nach folgende Einzelheiten: Ein der Herren des Schönheider und des Georgengrüner Forstreviers war am Freitag Abend ein Schuß gefallen, der, da gegenwärtig volle Schonzeit ist, darauf schließen ließ, daß Wilderer dort ihr Unwesen trieben. Der Waldwärtter Röder von Sogelstein begab sich daher

ungen der Privatwohltätigkeit. Nahezu einstimmig beschloß die Kammer den Uebergang zur arbeitslosen Berathung.

— (Der berühmte Domherr Rosenberg) von Tours, der Sohn eines israelitischen Tanzlehrers, der sich in schwindelhafter Weise mit der Ungültigkeitserklärung katholischer Ehen beschäftigte, ist, wie bereits gemeldet, in Beirut gefangen genommen worden. Der französische Konsul de Sartre hat ihn dort in einem Maronitenkloster entdeckt. Rosenberg hatte sich dem Schutze des maronitischen Erzbischofs von Cyprien Remat Allah Seluan anvertraut, der in Beirut residirt. Rosenbergs Titel eines Generalvikars dieses Erzbischofs war nicht erfinden. Unrichtig war bloß, daß ihm dieser Titel das Recht gab, die freieren Regeln für die Trennung der Ehen nach der Art der Maroniten auf die katholischen Ehen in Frankreich zu übertragen. Dies erklärte der Erzbischof selbst dem französischen Konsul, dem in Syrien die Rechtsprechung über seine Landsleute zukommt. Aus diesem Grunde wird auch die Auslieferung Rosenbergs seine Schwierigkeit machen.

Zur Wahlbewegung.

Im Wahlkreis Duisburg-Ruhrort entfällt der nationalliberale Kandidat und bisherige Abgeordnete Dr. Beumer und mit ihm Abg. Franke eine ungemein rührige Thätigkeit, um die bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialdemokratie und dem Centrum zu sammeln. Der Wahlkreis ist jedoch aufs Aeußerste bedroht. Als Zählkandidatur der Freisinnigen Volkspartei wurde in diesem Wahlkreis Eugen Richter aufgestellt.

In Berg-Grabbach hat sich auf Anregung einer dort abgehaltenen nationalliberalen Versammlung eine „liberale Vereinigung für Berg-Grabbach und Umgegend“ gebildet, die sofort mit 115 Mitgliedern ins Leben getreten ist. Die „Berg-Grabbacher Zeitung“ gibt ihre bisherige parteilos-neutrale Stellung auf und wird die liberalen Ueberzeugungen und Interessen der Kreise Berg-Grabbach, Bensberg und Rösralch offen vertreten und vertheidigen. Die erwähnte Versammlung beschloß, mit allen Kräften für die Wahl des nationalliberalen Kandidaten Krawinkel einzutreten.

Der nationalliberale Kandidat des 15. hannoverschen Wahlkreises, Landwirth Buttfarken (Mitglied des preussischen Abgeordnetenkaufes) ist aus dem Bund der Landwirthe ausgetreten.

Im sächsischen Wahlkreise Freiberg gestalten sich die Aussichten des nationalliberalen Kandidaten Dr. Kunze gegen den konservativen Agrarier Dr. Dertel von Tag zu Tag günstiger. Dr. Dertel verliert immer mehr an Boden in seinem bisherigen Wahlkreis.

Der sozialdemokratische Aufmarsch zu den Wahlen.

Triumphirend verkündete gestern der „Vorwärts“, daß nunmehr alle Wahlkreise des deutschen Reichs mit sozialdemokratischen Kandidaten „belegt“ sind, mit Ausnahme von vorläufig drei Kreisen. Der 15. sächsische Wahlkreis soll unbesetzt bleiben; die Kreise Dipe-Arnberg und Jauern barren nach ihres Prospekt. Aber in 394 Wahlkreisen stehen die Namen der sozialdemokratischen Kandidaten fest, und jeder sozialdemokratische Wähler, gleichviel, ob er jemals von dem betreffenden Kandidaten etwas gehört hat oder nicht, muß seinen Wahlzettel für ihn abgeben. Auf diese Weise kann dann nach den Wahlen, von neuem mit dem Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen in allen Wahlkreisen paradiert werden. Eine dieser Kandidatenliste beigefügte Art von Statistik bietet für die bürgerlichen Parteien insofern einiges Interesse, als sie aufführt, welche Wahlkreise bei den Wahlen im Jahre 1898 noch nicht von den Sozialdemokraten „belegt“ waren. Es waren die Wahlkreise Schwes, Kösen-Neutomischl, Fraußladt-Vissa, Schrimmschroda, Wreschen-Pleschen, Rotoschin, Onsen-Wongowitz, Dann-Prüm, Wittlich-Bernkastel, Gelsenkirchen-Heinsberg und Saarburg; letzterer (15. sächsischer Kreis) bleibt auch diesmal unbesetzt. In Offen zählten im Jahre 1898 die 4429 sozialdemokratischen Stimmen nicht, weil sie für den nicht wählbaren (nerurtheilten) Schmidt abgegeben waren. — Nach einer anderen Richtung sind die vom „Vorwärts“ wiedergegebenen Zahlen aber besonders lehrreich, weil sie beweisen, daß eine große Zahl der sozialdemokratischen Kandidaten des Wahljahres 1898 lebendig durch die Laubheit der Wähler der bürgerlichen Parteien in den Reichstag gelangte; denn die folgenden sozialdemokratischen Kandidaten brachten es bei den Wahlen auf noch nicht 50 Prozent, also nicht auf die Hälfte der abgegebenen Stimmen, und kamen dennoch als Abgeordnete in den Reichstag; es sind dies die sozialdemokratischen Abgeordneten Jubel, Kless, Antrich, Tuhauer, Sacke-Waldenburg, A. Schmidt (dessen Wahlkreis nachher von den Nationalliberalen zurückerobert wurde)

mit dem hochgebildeten Bergmann aus Grünselde am Samstag Abend gegen 9 Uhr zur Beobachtung in den Wald, in die Gegend, wo Tags vorher der Schuß gefallen. Röder stellte sich etwa 10 bis 12 Meter hinter dem Waldbrande im Walde auf, von wo aus er die auf 3 Seiten von Wald umschlossene Waldwiese, wo das Wild zu weiden pflegte, überblicken konnte; der Forstgehilfe etwa 100 Meter davon. Zur selben Zeit unternahm auch der Forstinspektor Härtel, ohne daß er von Röders Auffstellung und ohne daß letzterer von seines Vorgesetzten Dienstgange etwas wußte, einen Kontrollgang auf derselben Reviergrenze, immer am Waldsaume entlang. Unglücklicherweise blieb er gerade unterhalb des Standortes Röders am Waldsaume stehen, also nur 10 bis 12 Meter von Röder entfernt. Durch eine Bewegung Röders mag nun Härtel auf diesen aufmerksam geworden sein und ihn für einen Wilderer gehalten haben. Er hat dann, um für alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, jedenfalls das Gewehr in Anschlag gebracht. Röder hat nun umgekehrt seinen Vorgesetzten im Dunkel für einen Wilderer gehalten und, als der Inspektor anschießend Feuer gegeben. Sein Schuß zerstückerte dem Inspektor die Kränade. Unmittelbar darauf gab der Inspektor ebenfalls Feuer. Sein Schuß traf den Waldwärtter tödtlich in die linke Brust. Beide Schützen haben jedenfalls ohne vorherigen Anruf geschossen, da sie sich sonst bei der großen Nähe an der Stimme erkannt hätten. Der Forstgehilfe, der auf die Schüsse sofort zu Röders Standort eilte, fand diesen noch lebend vor und wollte Hilfe holen. Er sah auch den angeschossenen Inspektor am Waldsaume liegen, den auch er in der Dunkelheit für einen Wilderer hielt, und sagte mit Bezug auf ihn zu Röder: „Der hat genug.“ Röder antwortete, mit ihm werde es auch bald aus sein, er möge daher lieber bei ihm bleiben. Auf den Wunsch des Verwunderten holte er ihm Wasser im Gute und als Röder nochmals um Wasser bat, ein zweites Mal. Bei seiner Rückkehr war Röder bereits besinnungslos und lag im Sterben. Er ist verheiratet, ohne die furchtbare Wahrheit über die furchtbare Personenermordung erfahren zu haben. Der Forstgehilfe eilte nun nach Rautentrans, um dem Forstinspektor Rettung zu machen. Wie ernstlich war aber die Ueberraschung für ihn, als man inzwischen den

Ziele, Ehrhardt, Segig, Fischer, Raden, Grabauer, Rosenow, Agster, Ged, Dreesbach, Kramer, Dr. Herzfeld, Baudert, Bloos, Galver und Albrecht. In den 22 Wahlkreisen dieser genannten sozialdemokratischen Abgeordneten erhielten sie also noch nicht die Hälfte aller abgegebenen Stimmen und wurden dennoch gewählt! Die Anzahl der abgegebenen Stimmen ist selbstverständlich nicht identisch mit der Anzahl der Wahlberechtigten. Man kann getrost annehmen, daß die sozialdemokratischen Wahlberechtigten bis auf den letzten Mann an der Wahlurne erschienen, die bürgerlichen Parteien dagegen in ihren lauen und gleichgültigen Elementen noch eine große Wahlreserve hatten. Wäre diese im Jahre 1898 geschlossen gegen die Sozialdemokratie ins Feld geführt worden, so würde die sozialdemokratische Fraktion 22 Mandate weniger gezählt haben; sie hat letztere nicht so sehr durch eigene Kraft, als durch die Rässigkeit der Wähler der anderen Parteien erworben; und diese bittere Lehre sollten sich letztere in den jetzt bevorstehenden Wahlkämpfen immer wieder vor Augen halten!

Die Sozialdemokratie und die Beamten.

Herr Antrich sucht in einer Zuschrift an den „Vorwärts“ seine Behauptung über den Nutzen des Beamtenkamps richtig zu stellen. Er hätte in der Hauptfrage nur gesagt:

„Rein volkswirtschaftlich genommen ist für die Fortentwicklung der Produktion und der Kultur des deutschen Volkes eine gut bezahlte und gut genährte Arbeiterklasse wichtiger als das ganze Beamtenheer.“

Da auch wir jene Behauptung Antrichs brachten, nehmen wir jetzt von dieser Richtigstellung gern Akt. „Rein volkswirtschaftlich genommen“ ist ein Dauerredner und Cigarrenkrämer für die Fortentwicklung deutscher Produktion und Kultur absolut bedeutungslos.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 29. Mai 1903.

Die Verwendung des Zeughauses als Leihhaus

wird in dem Bericht des Hochbauamts an den Stadtrat wie folgt begründet:

Die Verwendung des Zeughauses hat das Hochbauamt bereits seit dem Jahre 1901 beschäftigt. Die verschiedenen Vorschläge, welche gemacht worden sind, wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen, welche sich darauf erstreckte, festzustellen, ob die Vorschläge technisch und finanziell ausführbar sind, ob sie zweckmäßig sind, und ob das Bauwerk als monumentales Baubauwerk bei der Ausführung keinen Schaden leidet. Es sind für die Verwendung des Zeughauses insgesamt vier Vorschläge gemacht:

- 1. Verwendung als Schulgebäude; 2. als Verwaltungsgebäude; 3. als Ausstellungsgebäude und 4. als Leihhaus.

Die Zweckmäßigkeit und Richtigkeit, auch die finanzielle Tragweite der vorstehenden 4 Vorschläge soll im Nachstehenden kurz erörtert werden.

Bei der Prüfung der vorgenannten Vorschläge ist zunächst davon auszugehen, daß an dem Neuherrn des Gebäudes keine Veränderung irgend welcher Art vorgenommen werden darf, wenn man nicht den monumentalen Charakter des Hauses gefährden oder vollkommen zerstören will. Es lassen sich also weder die Kuppelöffnungen vergrößern noch Treppen- oder Abortanlagen hinzufügen.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, scheitert die Möglichkeit der Unterbringung von Schulklassen sofort aus. Es würde für diesen Zweck ein langer Mittelkorridor geschaffen werden müssen, dessen Wände aus sonstigen Gründen unmittelbar über den beiden Säuleneisen des Erdgeschosses stehen müßten.

Hiobann würde sich für die Schulzwecke eine Tiefe von rund 5 m ergeben. Diese geringe Tiefe reicht zur Aufstellung von 3 Bankreihen nicht aus. Ferner würden die so geschaffenen Räume nicht in ihrer ganzen Länge mit Schulbänken besetzt werden können, weil hinter den ungefähr 2,25 m breiten Pfeilern die Befestigung für Arbeitsplätze nicht ausreicht, ganz abgesehen davon, daß hinter dem durch alle Geschosse reichenden rund 10 m breiten Hauptportal sich überhaupt kein Tageslicht schaffen läßt. Die Klassen würden mithin unter Berücksichtigung des vorstehend Gesagten, wenn in denselben je 50 Kinder untergebracht werden sollen, eine ganz ungemessene Länge erhalten müssen, welche über die vom Oberbürgermeister vorgeschriebene Maximallänge der Klassenräume weit hinausgeht, auch ungemessene Länge würde, weil von den hintersten Plätzen aus das an die Tafel Gezeichnete nicht mehr erkannt werden kann. Es würden ferner die Besetzung der Treppen und der Anbau von Aborten erforderlich werden. Beides wäre aber nicht ausführbar, ohne die Architektur der Seiten- und Hinterfassade völlig umzuändern. Die Kosten würden auch bedeutsam sein, weil außer den noch zu erbauenden Trennungswänden der gesammte innere Ausbau nebst den schon jetzt schließten Fenstern erneuert werden müßte. Auch würde eine Centralheizung einzurichten sein, weil Räume für Eingangsheizung nicht vorhanden sind, auch aus hygienischen Gründen nicht geschaffen werden können. Das dritte Obergeschoss würde bei der Benützung für vorgenannten Zweck voll-

schwerverwundeten Assessor, den verzeichneten Wilderer, auf einem Wagen nach seiner Verbanung brachte. Forstinspektor Härtel hatte sich mit Aufstellung aller Kräfte über die Wiese bis an die Straße zum letzten Hause geschickelt, wo er um Hilfe rief, soweit seine furchtbare Verletzung ein Rufen überhaupt ermöglichte. Zwei Aerzte bemühten sich um den Verwundeten. Sein Zustand ist nicht hoffnungslos. Als er später erfuhr, daß der Waldwärtter tödtlich mit einem Wilderer erschossen, jedoch er, da er wegen der Wunde nicht sprechen konnte, auf ein Stück Banne: „Röder hat geschossen, ich wieder.“ Der erschossene Röder stand etwa in der Mitte der dreißiger Jahre und hinterließ Frau und sechs Kinder; Härtel ist vierzig und hat zwei Söhne.

— Zwanzig Jahre gefoltert. Aus Paris wird uns geschrieben: Die berühmte Schläferin von Thanelles, Marguerite Potier, ist zu allgemeinem Erstaunen aus dem Schicksal erwaucht, in den sie am 21. Mai 1883 gefallen ist. Sie zählt heute genau zweieinviertzig Jahre, da sie am 29. Mai 1861 geboren ist. Ihre Paare sind blond und ziemlich stark geblieben, aber der Körper ist furchtbar abgemagert. Das vorher unbewegliche Gesicht hat einen fieberhaften Ausdruck angenommen und die Augen erstickten sich, aber es ist nicht sicher, ob die Kranke wirklich sieht oder Jemanden erkennt. Thanelles ist nur, daß sie angefangen hat, zu sprechen. Sie sagte dem Arzt, der sie berührte: Sie wissen mich. Am ihr Bewußtsein zu prüfen, sagte der Arzt: Heute ist Dienstag, was ist morgen? Sie antwortete: Mittwoch. Der Arzt entgegnete: Nein, morgen ist Mittwoch und dann kommt Donnerstag. Ist der Markt nicht am Donnerstag? Die Kranke überlegte und erwiderte dann: Ja, so war es früher. Dr. Charlier, der zugleich Maire des Dorfes Origny ist, zu dem Thanelles gehört, hält es für möglich, der Kranken unumkehrbar neue Kräfte zuzuführen, zweifelt jedoch an ihrer Herstellung, weil sich auch Spuren der Schwindsucht eingestellt haben. Die unbemittelte Bauernfamilie, der die Kranke angehört, ließ sie bis jetzt für Geld leben, unterzagt aber von nun an jeden Zutritt.

kommen ausfinden, weil die Fenster hier tief am Boden angebracht sind, und eine Belüftung durch Oberlicht die äußere Erscheinung des Gebäudes ebenfalls sehr wesentlichen würde.

Bei der Einrichtung des Zeughauses zu einem *Seewerkzeugbau* trifft in der Hauptsache das vorstehend Gesagte ebenfalls zu. Bei äußerster Ausnutzung des Hauses würden nur etwa 80 gut beleuchtete Arbeitstische geschaffen werden können, hierfür jedoch Kosten aufzubringen sein, welche, auf den Platz berechnet, weit über die Kosten hinausgehen würden, welche das modernste Rathaus für einen Arbeitsort erfordert.

Die Herstellung von *Ausstellungen* in dem Zeughaus ist im Erdgeschoss sehr wohl möglich, jedoch nicht in den Obergeschossen, weil infolge der verhältnismäßig geringen Geschosshöhen die Beleuchtung in der Mitte des Gebäudes eine mäßige ist. Das dritte Obergeschoss würde aus den obengenannten Gründen für diesen Zweck ebenfalls nicht in Betracht kommen können. Es würde ferner auch für diesen Zweck die Verlegung der Treppen erforderlich werden, weil die vorhandenen beiden Treppen ein wenig monumentalen Charakter haben, welcher sich mit dem Zweck eines Ausstellungsgebäudes nicht vereinigen ließe. Der gesamte innere Ausbau müßte auch in diesem Fall völlig erneuert werden. Ferner darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Räume hinter dem Hauptportal in einer Breite von rund 10 m in allen Geschossen, ebenso die Räume hinter den beiden Treppen und Aborten in einer Länge von 2 x 13 = 26 m ganz ungenügend beleuchtet, man kann sagen völlig unbelichtet bleiben würden. Daß die Kosten auch für diesen Ausbau ganz bedeutende sein würden, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Jedenfalls würde der Aufwand an dem sehr mäßigen Erfolg in keinem Verhältnis stehen.

Jedes alte Gebäude kann naturgemäß mit den geringsten Mitteln einem anderen Zwecke nutzbar gemacht werden, wenn die neue Zweckbestimmung mit dem ursprünglichen Bauprogramm verwandt ist. Dies trifft nun in hohem Grade für die Unterbringung des *Seehaus* im Zeughaus zu. Das Zeughaus ist ursprünglich als Lagerhaus erbaut. Für diesen Zweck genügt die zum Teil sehr mäßige Beleuchtung der Innenräume. Es genügen auch die wenig monumentalen Treppen. Auch schon bei flüchtiger Betrachtung ist zu erkennen, daß die Verwendung des Zeughauses als Rathaus nur sehr geringe bauliche Veränderungen im Innern des Gebäudes erfordert. Im Außenbau würde gar keine Veränderung erforderlich werden, und dies muß bei genauer Erwägung der Frage ausschlaggebend sein.

Es ist bekannt, daß die jetzt für das Rathaus verwendeten Räume für diesen Zweck sehr wenig geeignet sind. Die Pländer sind in zahlreichen kleinen Räumen ganz unübersichtlich gelagert. Jeder einzelne Gegenstand muß von einem zahlreichen Beamtenpersonal in die verschiedenen Geschosse und Räume getragen werden. Ferner hat sich bereits seit längerer Zeit ergeben, daß die vorhandenen Räume auch bei äußerster Ausnutzung nicht ausreichen. Auch die Büroräume erwiesen sich als viel zu klein. Ganz besonders zeigt sich dies bei Abhaltung von Versammlungen. All diese Mängel würden durch die Verlegung des Rathauses in das Zeughaus endgültig beseitigt werden.

Die Gruppierung der Räume ist wie folgt gedacht: Der Eingang wird an die Hofseite des Zeughauses und zwar von der Südseite her gelegt. Die an dieser Stelle befindliche Treppe wird zum 1. Obergeschoss in einen brandbaren Zustand versetzt. In dem neben dieser Treppe befindlichen derzeitigen Abtritt wird ein elektrischer Aufzug errichtet, welcher durch alle Geschosse führt und durch eiserne, selbsttätig zufallende Türen von den Lager- und Büroräumen getrennt ist. Von der vorgenannten Treppe gelangt man im 1. Obergeschoss in den Annahmeraum mit einer Größe von 190 Qm. Neben diesem Annahmeraum befindet sich nach dem Zeughausplan hin das Amtszimmer des Verwalters, zugleich Sitzungszimmer mit Registratur und einer Größe von zusammen 55 Qm., nach der Rückseite hin das Versteckungslokal mit einer Größe von 55 Qm. In demselben Geschoss wird nach der Hofseite hin die bereits vorhandene Wohnung als Wohnung für einen Hausverwalter hergerichtet mit 73 Qm. Alle übrigen Räume, also der Rest des 1., des 2. und 3. Obergeschosses, sowie das Dachgeschoss bleiben völlig unverändert und stehen mit einer Gesamtfläche von 3279 Qm. als Lageräume zur Verfügung. Nur wären die nachträglich eingebauten hölzernen Trennwände nach Bedarf zum Teil zu entfernen.

Das Erdgeschoss bleibt von dem Rathausbetrieb völlig getrennt. Der Zugang zu dem Erdgeschoss findet vom Zeughausplatz durch das Hauptportal statt. Das Erdgeschoss eignet sich infolge seiner großen Geschosshöhe, als auch seiner monumentalen Gesamtwirkung wegen ganz besonders zu einem Ausstellungslokal für die Handwerke. Es eignet sich umso mehr dazu, weil nach Fertigstellung der Gewerbeschule auf dem Rindfleisch C B das Ausstellungslokal zu der Gewerbeschule außerordentlich günstig liegt und die Möglichkeit bietet, den Schülern der Gewerbeschule hervorragende Erzeugnisse des Handwerks ohne Zeitverlust vorzuführen. Die Kellergewölbe sind ferner so hoch, daß ohne Bedenken die schwersten Maschinenteile direkt mit dem Aufzugwerk hinabgelassen werden können und auch die Aufstellung von Motoren konstruktiv gar keine Bedenken hat.

Es ist angenommen, daß das Erdgeschoss in seiner ursprünglichen einfachen und vornehmen Architektur wiederhergestellt wird und nur nach der Hofseite hin einige kleine Räume für einen Aufseherbeamten oder Sekretär abgeteilt werden. Selbstredend würde die Ausstellungshallen mit einem massiven Fußboden, einer Dofalheizung, ausreichender Beleuchtung und den erforderlichen Kräftigungen für Wassermotoren und Elektromotoren, sowie mit Fußbodenentwässerung zu versehen sein.

Das Stallgebäude erscheint auf den ersten Blick überflüssig. Es empfiehlt sich jedoch sehr, dasselbe zu erhalten, weil, wie sich im letzten Winter gezeigt hat, der Raum zur Unterbringung der großen Müllkipplagen der Stadtgärtnerei sich ganz besonders bewährt hat, auch diese sehr hohen Räume in keinem anderen städtischen Gebäude untergebracht werden können. Es ist ferner sehr wünschenswert, für manche Arten von Ausstellungen ein derartiges Gebäude zu besitzen, in welchem von den Ausstellern ihren Zwecken dienende besondere bauliche Vorrichtungen getroffen werden können. Es ist z. B. anlässlich der im nächsten Jahre stattfindenden Obererwerbstellung die Errichtung von Kassen im Stallgebäude in Aussicht genommen.

Nach Einrichtung der Ausstellungshallen im Erdgeschoss und des Rathauses in den Obergeschossen würde das Haus so zweckmäßig ausgenutzt werden, daß eine Veränderung auf absehbare Zeit hinaus nicht zu erwarten ist. Man würde neu zu errichtende Räume für die vorgenannten Zwecke nicht anders schaffen können, als wie das Zeughaus sie bietet.

Die Änderung der Dienst- und Gehaltsordnung. Der Stadtrat hat dem Bürgerausschuß folgende Vorlage zugehen lassen. Bezüglich der Dienst- und Hinterbliebenen-Versorgung der städtischen Beamten und Arbeiter gilt im Allgemeinen der Grundsatz, daß für die Bemessung der Pension und der Hinterbliebenen neben der Dienstzeit die Höhe des im letzten Dienstverhältnis zuletzt bezogenen Gehalts oder Lohnes maßgebend sein soll. Abweichend hiervon bestimmt die städtische Dienst- und Gehaltsordnung in § 39 Abs. 4: „Der Ruhegehalt darf 75 pCt. des Dienstgehaltes und 3500 M nicht übersteigen“; in § 40 ist bestimmt: „Das Witwenpensum beträgt 30 pCt. des in Geld zahlbaren bzw. veranschlagten Dienstverdienstes, welches ein Beamter zur Zeit seines Todes, oder, falls dasselbe im Ruhestand (§§ 29 und 31) verstorben ist, zur Zeit seiner Versetzung in den Ruhestand bezogen hatte, jedoch nicht über 1500 M. Diese Bestimmung bezieht sich auf die Beamten der Tarifabteilung A insofern, als sie nicht in die Pension von 75 pCt. auf 5500 M = 4125 M vorzürücken, sondern höchstens einen Anspruch auf 3500 M verdienen können. Ebenso wird das Witwenpensum nach dem Einkommensantrag auf 5500 M zu 30 pCt. nicht auf 1750 M berechnet, sondern bleibt auf den Satz von 1500 M beschränkt. Daraus ergibt sich gegenüber den übrigen Beamten eine gewisse Unbilligkeit, die für die davon Betroffenen um so härter erscheinen muß, als von ihnen

die Pensions- und Hinterbliebenenbeiträge mit 8 pCt. aus dem vollen Gehalt, also aus dem erreichbaren Maximalgehalt von 5500 M erhoben werden. Ähnlich liegt die Sache bei den außerhalb des Gehaltsstarifs stehenden Amts- und Abteilungsbeamten. Einige derselben haben zwar theils bei der Anstellung (wie Stadtbaurath Berber, Bauinspektor Bepnermann und Bauinspektor Heichinger), theils anlässlich der letzten Gehaltsregulierung (wie Stadtbaurath Dr. Schott) beim Vertragsabschluss darauf bestanden, daß die Beschränkung der Pensionsansprüche und Hinterbliebenenbezüge auf eine bestimmte Höchstmengenzurückgeführt wurde und daß die Pensions- und Hinterbliebenenansprüche mit den Dienstjahren fortlaufend ansteigen bis zu 75 pCt. bzw. 30 pCt. des tatsächlich zuletzt bezogenen Aktivegehaltes. Der übrige Teil dieser Beamten ist aber den obigen Bestimmungen unterworfen. Es erscheint deshalb, um eine gleichmäßige Behandlung der verschiedenen Beamten zu ermöglichen und zur Vermeidung von Unbilligkeiten geboten, den §§ 39 und 40 der Dienst- und Gehaltsordnung eine andere Fassung zu geben und dementsprechend auch die Dienstverträge mit den außerhalb des Gehaltsstarifs stehenden Beamten, soweit noch nicht geschlossen, abzuändern. Soweit der Aktivegehalt den Betrag von 10 000 M übersteigt, kommen Pensions- und Hinterbliebenenunterstützungsbezüge noch teils vor nicht in Betracht, dafür sind aber auch keine Beiträge aus dem eventuellen Ruhebetrag zu erheben.

Auscheidung der historischen wertvollen Gegenstände aus dem Theaterfonds für den Alterthumsverein und Beschaffung von Ersatzstücken für das Hoftheater. Der Vorstand des hiesigen Alterthumsvereins hat mit Schreiben vom 17. Juni 1902 beim Stadtrat darum nachgesucht, daß aus dem Theaterfonds sämtliche historische und kunsthistorisch wertvollen Originalstoffe, Möbel, Geräte, Waffen etc. ausgehoben und unter Vorbehalt des Eigentumsrechts der Stadtgemeinde dem Alterthumsverein überwiesen werden möchten, um auf diese Weise vor der durch den täglichen Gebrauch bedingten Abnutzung gerettet und durch Vereinigung in einer Sonderausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Auf diese Eingabe wurde zunächst vom Stadtrat beantragt, daß von den Organen der Theaterleitung gemeinsam mit einer aus mehreren Vorstandsmitgliedern des Alterthumsvereins gebildeten Spezialkommission auf Grund eingehender Besichtigung der gesamten Inventarbestände ein genaues Verzeichnis der für die Auscheidung in Betracht kommenden Gegenstände aufgestellt und für jedes Stück der historische bzw. kunsthistorische Wert der Inventarverzeichnisse, ebenso auch die Höhe der für die Ersatzbeschaffung erforderlichen Kosten veranschlagt wurde. Im Ganzen wurden 132 Gaderobestücke, 142 Stück Möbel und 70 Stück Waffen bezeichnet, deren Hebungung an den Alterthumsverein taufsam erfolgen und bezüglich deren eine Gesamtsomme von 17 000 M festgesetzt wurde. Der Stadtrat hat in Anbetracht dessen, daß es sich hier um eine Einrichtung handelt, die in dem kulturellen Leben der hiesigen Stadt eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist und mit der die Stadt eine neue interessante Sehenswürdigkeit gewinnen würde, dem Projekt zugestimmt. Dabei darf mit der Maßschonlichkeit gerechnet werden, daß bei dem Rollzuge noch eine Ermäßigung des Aufwandes durch Anschaffung mancher Gegenstände von der Hergabe aus dem Theater, sowie durch die Möglichkeit eines billigeren Bezugs der neuen Ersatzstoffe zu erzielen sein wird.

Lehrermangel in Baden. In den Staatsvoranschlag für 1904/05 sollen, wie man hört, die Mittel für etwa achtzig weitere Stellen für Volksschulhauptlehrer eingestellt werden. Ueber die Hälfte dieser Stellen werden von den Städten Mannheim und Karlsruhe, sowie von den übrigen größeren Städten mit Städteordnung beansprucht, die freilich den ganzen Gehalt ihrer Lehrer selbst bezahlen, sodas dem Staat aus diesen Stellen erst in späterer Zeit die Kosten für die Ruhegehälter erwachsen werden; der Rest der Stellen soll auf Landorte fallen, wo nach den gesetzlichen Vorschriften allein etwa 80 etatmäßige Hauptlehrerstellen vorhanden sein sollten. Auf Grund genauer und durchaus einwandfreier Feststellungen fehlen in Baden zur Zeit an den Volksschulen etwa hundert Lehrkräfte.

Krankentafel der Bureaubediensteten der Stadt Mannheim e. V. Am vorigen Freitag fand im Nebenzimmer der Wirtshof zum „Lammchen“ die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Aus dem Bericht des Vorsitzenden, Herrn Kagenmayer, ist zu entnehmen: Der Mitgliederstand betrug am 1. Januar 1902 123 und am Schluß des Jahres 1902 151, hat demnach um 28 zugenommen. Seit 1. Januar l. J. hat die Kasse eine weitere Mitgliederzahl von 50 zu verzeichnen. Die Erlösüberschüsse betragen im Jahre 1902 30, die Strafbestände 790, ein Mitglied ist mit Tod abgegangen. Der Reservefond hat gegen das Vorjahr um einen geringen Betrag (42 M.) abgenommen und betrug Ende 1902 1774 M. 28 Pf., seit 1. Januar sind demselben wieder 100 M. zugefügt. Nach dem Jahresbericht des Rechnungsführers, Herrn Schenauer, betrug die Gesamtsumme 4812 M. 22 Pf., die Gesamtsumme 4783 M. 58 Pf., somit der Kassenbestand auf Schluß des Jahres 1902 28 M. 66 Pf. Nach Befragung des Rechnungsprüfungsbeirats, wonach sich Anspände nicht ergeben haben, wurde dem Rechnungsführer und dem Kassier, Herrn Schenauer, Rechnung, für die drei ersten Tage der Erwerbsunfähigkeit das Krankengeld nur dann zu bezahlen, wenn die Erwerbsunfähigkeit die Dauer von drei Wochen übersteigt, bereits im letzten Jahr der Kasse ca. 120 M. eingekassiert habe. Ferner wurde beschlossen, statt der bisher bestehenden zwei Klassen vom 1. Oktober ab die Mitglieder in einer Klasse zu vereinigen. Bei der hierauf vorgenommenen Renoual des Vorstandes wurden die bisherigen Mitglieder: Johann Kagenmayer, Vorsitzender; Jakob Schenauer, Kassier; Johann Schirmer, Schriftführer und Emil Diebold, Stellvertreter der Vorsitzenden, wiedergewählt; neu wurden gewählt: als Schriftführer Herr Jean Götz, ferner als stellvertretender Vorsitzender Herr de Pellegrin. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Karl Anton Lauer und Christian Vink (letzterer neu) gewählt. Zum letzten Punkt „Verschiedenes“ regt Herr de Pellegrin die Gründung eines Spar- und Kreditvereins für die Mitglieder der Kasse an, welcher Anregung allgemeine Sympathie entgegengebracht wurde. Der Vorstand wurde beauftragt, die Sache in engerer Einregung zu ziehen und eventuell einer demnächst einzuberufenden Mitgliederversammlung zu unterbreiten.

Patent-Liste. Mitgeteilt durch das technische Bureau von Joh. Böhler, Civil-Ingenieur, Mannheim, O 7, 7. Patent-Anmeldungen. R. 32 795. Verfahren zur Darstellung von Chloroform. C. P. Voehlinger u. Söhne, Waldhof bei Mannheim. — D. 12 889. Verfahren zur Herstellung von gegen Schwefelwasserstoff beständigen, nicht giftigen Firnissen. Dr. Carl Dreier, Freiburg i. V. — Patent-Erteilung. 143 208. Niederschlagsbestimmung. Heinrich Zimmermann jun., Lager, Baden; Gebrauchsmuster-Eintragen. 199 239. Mit Gewinde versehen, laminierte Hülse zum Befestigen der Stiele für Dosen, Schraubkappen etc. Theodor Knapp, Mannheim. — 199 355. Kranenbauart für geladene und untransportable Kräfte, bestehend aus einem mittels über Rollen geführter Seile zu heben den Rahmen, mit welchem ein mit einem Ausschnitt versehenes Seilband durchlaufbar verbunden wird. Will. Frey, Mannheim. — 199 101. Kasten für Zigarren mit Feuchtigkeit ausdünstenden Seitenwänden. Michael Herzog, Mannheim. — 199 420. Wärmeisolation von rechteckigen, vorzugsweise quadratischen Querschnitt. Mannheim Gummi, Gutz-Verda u. Asselt-Fabrik, Mannheim. — 198 655. Mikroverfälschung in Wasser-Weinen mittels eingestrichener Gemischteile und Hebungsmittel. Josef Moosbrugger, Mannheim. — 199 207. Einrichtung zur getrennten Aufstellung des Seifenapparatmaterials, bestehend aus zwei am Rahmeninneren sich gegenüberliegenden Heftschienenpaaren. Wilhelm Karfer, Remstadt a. S. — 199 208. Rücken- und Seitenstütze für Schnellstempeln, Briefordner, Briefe-

wappen u. dgl., welche mit Schiebern versehen ist. Wilhelm Karfer, Remstadt a. S. — 199 208. Tisch, dessen hinterer oder vorderer Teil aus nur einem Stück besteht. Fel. Katharina Reinisch, Birmansdorf.

Roßhöri aus Redaran. Die „Redaraner Zeitung“ bringt folgenden Artikel, welcher ein gerüttelt volles Maß der Magen-tüchtigkeit, die sich bei unseren Vorstadtbewohnern geltend machen: „Einen geradezu traurigen Eindruck bekommt man, wenn man durch die Straßen im Stadtteil Redaran geht. Straßenpflaster: holperig und löcherig, zum Fußschmerz. (Siehe Kaiserstraße, Friedricstraße, Kaiser Wilhelmstraße.) Straßengraben: vertieft, mit stinkenden, faulenden Wasserfüllen angefüllt. Staub: einfach grob, zu allen Thüren, Fenstern und Mägen eindringend, den Wästen im Mund verwehnd. Wo das Wasserfließen ist, das die Gemeinde Redaran seiner Zeit zum Begießen der Straßen angeschafft hat, dies ist unbekannt. — Der Vieh: Viehstallartiger Gestank, das Wasser ist schmutzig, ohne jeden Abzug, die Viehställe an den angrenzenden Wohnungen verteidigend, Matten, Epidemie verbreitend, wenn diese vierteljährlich gräßliche mephistische Brüche nicht in Bewegung und zum Abfluß gebracht wird. Schnadezug. — Wasser: In der Fischerstraße kein offener Brunnen, die Anwohner, welche an die Leitung nicht angeschlossen sind, müssen das selbe bezahlen — Gesamtergebnis vom Gassen: Große Verspottungen bei den Eingemeindungsverhandlungen von Seiten der obersten städtischen Behörden. Bewohner des Stadtteils Redaran große Zahlungen an die Stadtkasse. Vortheile ? ? ? —

Aus dem Großherzogthum.

B.C. Pforzheim, 28. Mai. Zwischen den Mauern und Bannereen sind Lohnreitigkeiten ausgebrochen. Eine Bauerverammlung hat beschlossen, die Arbeit noch bis zur nächsten Woche fortzusetzen und inzwischen die Vermittelung des Generalsgerichts anzufordern. Falls eine Einigung nicht gelingt, soll in den Streit eingetreten werden.

Reinshofen, 28. Mai. Heute Nacht 1 Uhr brach im Wohnhause des Scheinermeyers Hönninger Feuer aus. Dasselbe griff so rasch um sich, daß sowohl dieses Haus als auch das pensionirte Hauptlehrers Lorenz niederbrannten. Ein drittes Haus, in dem Landwirt Kaspar Rohrer und Volgeliebener Staßföldner, wurde fast beschädigt. Außerdem fielen vier Scheuern dem Feuer zum Opfer. Drei neblernen den Benannten, eine weitere dem Feiurer Reidel. Den angestrengten Arbeiten der hiesigen Feuerweh und den herbeigeeilten Feuerwehren von Weischen, Lauda, Dittelsheim, Geroltsheim und Unterbach und der Wöschmannschaft von Schönsenflur gelang es schließlich, das Feuer Herr zu werden. Der Brand soll durch Fahrlässigkeit verursacht worden sein. Alle Beschädigten, mit Ausnahme des Reidel, sind versichert.

Pfalz, Hessen und Umgegend.

Eberbach, 25. Mai. Gestern Mittag brach aus noch unbekannter Ursache im Eberbacher Stadtwalde Feuer aus, das bei dem ziemlich starken Wind und der herrschenden Trockenheit rasend schnell um sich griff. Gegen 4 Uhr war es gelöscht. Es blieb im Wesentlichen ein Bodenbrand, der Gras und Streuwerk total vernichtete und insbesondere auch an den jungen Kulturen schweren Schaden anrichtete. Der Stadtwald ist, obwohl die Flammen stellenweise über die höchsten Bäume hinausschlügen, nur wenig, etwa 150 Morgen waren von dem Flammenmeer bedeckt und zeigen nun eine schwarze Bodenfläche.

Darmstadt, 27. Mai. Vom heiligen Vorkantatius erzählen die „N. Hess. Volksblätter“ eine erbauliche Geschichte. Ein höherer Steuerbeamter, der eine Dienstreise unternahm, benutzte zu diesem Zwecke den Wagen eines Steuerinspektors und stellte dem Staate die 2 Trinkgeld in Rechnung, die er dem Aufseher verobachtet hatte, aufst der 14. die er für die ihm freistehende Benutzung irgend eines beliebigen Mietlokalen zu fordern gehabt hätte. In diesem seinem edlen Eum, das der Staatkasse eine Ersparnis von 12 M. eingebracht hätte, hatte er aber die Rechnung ohne die Oberrechnungskammer gemacht, die ihm nämlich eröffnete, daß sie nicht befragt sei. 2 Trinkgelde für einen Aufseher zu bezahlen. Der nach dieser Mitteilung hin belehrte Beamte wird natürlich wissen, was er in Zukunft zu thun hat. Und die getreuen Unterthanen werden in dem Bewußtsein, daß dem Vorkant eine hohem Wohlthunenden Verordnung unter allen Umständen, selbst zum Nachtheil des öffentlichen Säckels, Genüge geschieht, mit erhöhter Freude den Weg zum Steueramt antreten.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 28. Mai. (Strafkammer III.) Vorsitz: Herr Landgerichtsdirektor Bengler. Vorsitz der Groß. Staatsbede: Herr Ref. Dr. Lefzer. Es kamen zur Verhandlung:

1. In einer Nacht im Sommer 1902 hörten Nachbarleute im Hause des Landwirts Jakob Gund in Pfaffenstadt einen wässren Lärm. Es war ein Streit zwischen Vater und Sohn. Dentlich hörte man den Sohn schreien: „Alter Spitzbub, ich schlag dich tot!“ und gleich darauf fiel ein dumpfer Schlag. Am anderen Morgen sah man den alten Gund mit verbundenem Kopfe herumlaufen und sog seine Zähne. Die Sache sprach sich im Dorfe herum, die Gendarmen bekam Wind und heute führt der unehrliche Sohn als Angeklagter in Verhaft. Die Familie hat den Pfiff von seiner bestritten und Vater und Sohn stellen auch heute kühnhaftig in Abrede, daß etwas vorgefallen sei. Seine Wunde, sagt der Vater, habe er sich beim Wehen einer Sense zugezogen. Die Jungen bleiben dabei stehen, daß die beiden Gund in jener Nacht einen Streit hatten, der die ganze Nachbarchaft austrübete. Das Gericht erweist auf 3 Monate Gefängnis. Verth: A. H. Dr. Müller.

2. Als die jetzige Frau des Maurers Barbara Kuehler in Hochschaffen am 25. April Hochzeit machen wollte, fehlte es arg an Geld zur Beschaffung des Hochzeitsmahls. In ihrer Verlegenheit holte sie sich auf einen Zettel hin, den sie mit dem Namen Frau Reibold unterschrieb, acht Pfund Butter und zwei Dutzend Eier, bei Kaufmann Noes in Hochschaffen borgte sie Mehl und Gewürz im Betrage von 17 Mark und in einem Geschäft in Weidenheim drei Korsets und verschiedene Kostamen im Gesamtwert von 20 M. Die bisher noch nicht bestrafte Angeklagte wird wegen Urkundenfälschung zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt.

3. Der 29 Jahre alte Tagelöhner Daniel Gruber aus Wallstadt hat auf der Reimesse einige Taschendiebstähle begangen und in einem Falle mit derselben Handlung ein Stillschickenvergehen im Sinne des § 176 Ziff. 3 R.-Str.-G.-B. begangen. Urtheil: 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und Verlust der Ehrenrechte auf 5 Jahre.

4. Der Tagelöhner Vincenz Fuchs ist dem Schöffengericht wegen Körperverletzung zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Seine Verurteilung bleibt erfolglos. — Mehr Glück hat der Bauer Johann Nisch aus Reidenheim, welcher ebenfalls wegen Körperverletzung die gleiche Strafe getroffen hat. Das Gericht gewinnt aus den Aussagen der selbst theilhaftig gewesenem Jungen sein Mares Bild des Vorgangs, läßt die Möglichkeit der Nothwehr nicht für ausgeschlossen und spricht den Angeklagten frei. Vertheidiger: Rechtsanwält Dr. Seelig.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Notiz. Die Intendanz theilt mit: Im „Neuen Theater“ wird kommenden Woche zum ersten Male eine Oper zur Aufführung gelangen und zwar „Der Barbier von Sevilla“.

Kleine Mittheilungen. Leo Dieck hat Oper „Alpenkönig und Menschenfeind“ nach die Erstaufführung im Dresdner Hoftheater im Herbst erleben. — Die Oper „Der

Waldvermager zu Nürnberg des hiesigen Komponisten Philipp Wade hatte auch bei ihrer geistigen Erbauung in Baden-Baden einen sehr guten Erfolg. Die Textdichterin und der Komponist wurden am Schluß gerufen und Herr Wade wurde von Herrn Oberbürgermeister Köhner und der Kurverwaltung durch prächtige Lorbeerkränze ausgezeichnet.

Neueste Nachrichten und Telegramme.
Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* **Wiesbaden, 29. Mai.** Die 12. Versammlung der Biologischen Gesellschaft, zu der sich 100 Teilnehmer eingefunden haben, wurde heute Mittag durch Professor Rörner-Koslosk eröffnet.

* **Stuttgart, 29. Mai.** Vor dem 1. Civilsenat des hiesigen Oberlandesgerichts wurde heute die Berufung des Freiherrn von Rüdiger in seiner Entschädigungssache gegen den Württembergischen Fiskus kostenpflichtig abgewiesen. Damit ist das Urteil der Civilkammer des Landesgerichts bestätigt. Die Schadenersatzsache ging auf Gewährung einer Entschädigung von 10 000 M. nach 4 pSt. Zinsen seit 2. Oktober 1901 wegen Einweisung in eine Fernanstalt, ferner dahin, den Fiskus für hieraus bereits entstandenen und noch entstehenden Schaden ersatzpflichtig zu erklären.

* **Berlin, 29. Mai.** Der bayerische Ministerpräsident v. Podewils reist heute Nachmittag um 1 Uhr von hier nach Dresden ab, besucht dort unmittelbar nach der Ankunft den Ministerpräsidenten und wird später vom König in Audienz empfangen werden. Podewils nimmt sodann an der Hofstafel teil. Von Dresden wird sich der Ministerpräsident nach München zurückbegeben.

* **Berlin, 29. Mai.** Die Nordd. Wg. Ztg. meldet: Dem bayerischen Staatsminister Freiherrn von Podewils ist der rote Adlerorden 1. Klasse verliehen worden. Die das Blatt hört, gingen die Insignien dem Freiherrn von Podewils heute vor seiner Abreise mit einem Glückwunschschreiben des Reichskanzlers zu.

* **Berlin, 29. Mai.** Die für den Straßenverkauf verbotene Nummer der Lustigen Blätter ist hier wieder freigegeben worden.

* **Doberitz, 29. Mai.** Der Kaiser hielt heute am 15. Jahrestage der Vorführung der Kaiserbrigade vor Kaiser Friedrich und zur Erinnerung an die große Uebung Friedrich II. bei Doberitz vor 150 Jahren eine Gefechtsübung des gesamten Gardecorps ab. Die Kaiserin, der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich und die hier eingetroffenen kommandierenden Generale wohnten der Uebung bei. Einen großen Teil befehligte als blauer Westarm der Kaiser. Der Rest bildete unter dem Befehle des Prinzen Leopold als markierter Feind die Ostarmee. Diese nahm eine feste Stellung an, welche der Kaiser führte. Der Kaiser hielt sodann Kritik ab, worauf nach einer längeren Ansprache des Kaisers der über 11 Meter hohe, dem Andenken Friedrichs des Großen gewidmete Granit-Denkmal enthüllt wurde. Generalleutnant von Kessel brachte ein dreifaches Hurrah auf den Kaiser aus. Die Kapelle intonierte die Nationalhymne und die Artillerie schloß Salut. Der Kaiser umritt dann das Denkmal und nahm an der Seite der Kaiserin haltend, den Vorbeimarsch des Armeekorps entgegen. Nach 12 Uhr fand ein Frühstück beim Kaiser statt, zu dem 300 Einladungen ergingen. In dem Refektorium erfolgte eine große Zahl Beförderungen und Auszeichnungen.

* **Königsberg (Preußen), 29. Mai.** Der Chefredakteur der Königsberger Hartung'schen Zeitung, Walter, der sich auf einer Geschäftsreise befand, ist im D-Zug bei Kreuz infolge Herzschlages gestorben.

* **Neus, 29. Mai.** Wenn hier die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des hiesigen erzbischöflichen Konvikts statt, an der Vertreter der kirchlichen und staatlichen Behörden theilnahmen. In einer Ansprache dankte Erzbischof Fischer den Staatsbehörden für das bewiesene Wohlwollen und forderte die Lösung auf, sich namentlich in den kirchlichen Sprachen eine gründliche Bildung anzuschaffen, dabei aber die anderen Fächer der Wissenschaft nicht zu vernachlässigen. Preussische Gymnasien seien Musteranstalten vor aller Welt. Er hoffe, daß das gute Einvernehmen zwischen Kirche und Staat ungetrübt bestehen bleibe.

* **Budapest, 29. Mai.** Infolge einer Kesselexplosion wurde heute früh das Kesselhaus der ungarischen Petroleum-Raffinerie A. G. in die Luft gesprengt. Der Feuerwehrgelände gelang es, den ausgebrochenen Brand zu lokalisieren und namentlich die in der Nähe befindlichen großen Petroleum-Reservoirs zu schützen. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei tödlich und 1 schwer verletzt.

* **Paris, 29. Mai.** Der „Figaro“ behauptet, daß Marineminister Pelléan den bekannten Brief Parayres erhalten haben müsse, da er eingeschrieben gewesen sei und gab zum Beweise dafür Nummer und sonstige Angaben mit dem Empfangsschein an. Der Bruder Parayres erklärte einem Berichterstatter, daß Parayres der Veröffentlichung vollständig fern stehe. Der Brief sei seinerzeit von der Justizverwaltung aufgefunden und kopiert worden. Parayres kommt auf Ersuchen seines Bruders heute nach Paris.

* **Paris, 29. Mai.** Mehrere Abgeordnete beschloßen, die Regierung über die bisher nicht erfolgte Verabschiedung der von der Kammer für die nothleidenden dretionischen Fischer bewilligten 1 1/2 Millionen Francs zu interpellieren.

* **Paris, 29. Mai.** In dem heute im Kloster abgehaltenen Ministerrathe theilte der Minister des Auswärtigen einen ihm vorgelegten Antrag mit, der den Abschluß dauernder Schiedsgerichtsverträge bezweckt. Der Ministerroth setzte in der nächsten Sitzung die Prüfung der durch diesen Antrag aufgetauchten Fragen fort. Der Finanzminister kündigte an, daß er den Etat für 1904 gegen den 15. Juni vorlegen werde.

* **H. Valtich, 29. Mai.** Auf der Grube Bois d'Arçon rief gestern Abend ein mit 20 Bergleuten besetzter Förderkorb in Folge Versagens des Maschinens mit voller Wucht auf. Drei Arbeiter waren auf der Stelle todt, während 6 andere schwer und 3 leicht verletzt wurden.

* **London, 29. Mai.** Die „Times“ theilt mit, daß sie ein Telegramm von ihrem Korrespondenten in Petersburg erhalten habe, ihm sei von der russischen Regierung der Befehl ergangen, das russische Gebiet zu verlassen. Als Termin sei ursprünglich der gestrige Tag festgesetzt gewesen, aber durch Vermittlung des britischen Botschafters sei ihm eine Frist von drei Tagen für die Ordnung seiner Angelegenheiten gewährt worden.

* **Petersburg, 29. Mai.** Das Manoeuvregiment Kaiserin Maria Feodorowna feierte gestern den 250. Jahrestag seines Bestehens. Der Kaiser nahm eine Parade über das Regiment ab. Die Kaiserin führte ihr Regiment dem Kaiser vor.

Ausschreitungen von Streikenden in Dresden.
* **Dresden, 29. Mai.** Während es gestern in der Friedrichstadt zu Ausschreitungen nicht gekommen ist, fanden in der Nacht trotz der gegen Abend erfolgten und sofort durch Anschlag

bekannt gemachten Einigung zwischen dem Bauarbeiterverbande und den streikenden Bauhandwerkern in später Abendstunden wiederum Erzeffe statt. Es rottete sich eine nach Tausenden zählende Menge zusammen, die vornehmlich aus halbwüchsigen, vielfach befrankten Jugendlichen bestand. In der Königsbrückerstraße verübten sie allerlei Unfug, hemmten den Verkehr und setzten den Aufforderungen der Gendarmen heftigen Widerstand entgegen. Daraufhin wurden die Straßen durch bewachte und Fußgängerarme geräumt, wobei die Tumultuanten gegen die Beamten aggressiv vorgingen, jedoch für mit blanker Waffe auseinander getrieben wurden. Auf beiden Seiten kamen Verletzungen vor. Bis heute sind dem Gemeindegewalt 65 Personen zugeführt worden.

Die Vorfälle in Kroatien und Slavonien.

* **Wien, 29. Mai.** Die kroatischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten von Dalmatien, Krien und Triest veröffentlichten in den Blättern ein Manifest über die Vorfälle in Kroatien. Sie erklären in demselben, es sei sehr sehr, daß in Kroatien und Slavonien starke Unzufriedenheit herrsche, die sich in vielen Orten in heftigen Kundgebungen Luft machte, und daß zur Niederhaltung der Unruhen die gesammte Wehrmacht im Lande nicht ausreichte, vielmehr Truppen aus Oesterreich und Ungarn requirirt werden mußten. Eine solche Erregung könne nicht künstlich erzeugt werden, sondern habe ihre Ursache in der traurigen Lage des Landes. In Kroatien wolle die Wehrmacht, die Presse werde unterdrückt, der Steuerdruck sei unerträglich. Ein Theil der Kroaten befindet sich jenseits des Ozeans, die nationalen Rechte der Kroaten würden verletzt. Das Manifest drückt die Ueberzeugung aus, die letzten Ereignisse würden die über das kroatische Volk verbreiteten Gerüchte zerstreuen und ihm die Sympathien der zivilisierten Welt erringen.

Die Espionage-Affaire Balignet.

* **Paris, 29. Mai.** In der Angelegenheit des in Ranc unter dem Verdacht der Espionage verhafteten Kaufmanns Balignet ist die Voruntersuchung abgeschlossen. Die die heutigen Morgenblätter mittheilen, hält die Anklagebehörde folgende 3 Punkte aufrecht. Erstens soll Balignet den Plan der französischen Diktatorbewegung mit ihrer Abzweigung nach Elsass-Lothringen an Deutschland ausgeliefert haben. Zweitens soll er den deutschen Spionagedienst bei französischen Espionen, darunter ein Offizier, demuziert und verhaftet haben, die Weiden in eine Falle zu locken. Drittens soll er versucht haben, sich Dokumente und Informationen über die Ausrüstung und Verproviantirung von Joris zu verschaffen, um sie nach Deutschland zu verkaufen.

Eine Zolldebatte im englischen Unterhaus.

w. London, 29. Mai.
In der heutigen Sitzung des englischen Unterhauses sprach Willie (W.) die Frage der **Vorzugszölle** auf, behauptend, diese Politik bedeute einen ganz revolutionären Wechsel. Er fragte an, welches die Haltung der Regierung sei. Premierminister Balfour

erwiderte, er wüßte diese Frage ruhig und wissenschaftlich zu erörtern. Der Minister erinnerte an die auf der vorjährigen Kolonialkonferenz angenommene Resolution in Bezug auf die Vorzugszölle und sagt, im Hinblick auf die Resolution sei Chamberlain geneigt gewesen, die Frage jetzt aufzuwerfen. Die jetzige Lage sei verschieden von der Lage im Jahre 1846. Nicht eine zivilisierte Nation außer England habe den Freihandel angenommen, und kein Gemeinwesen zeige die mindeste Geneigtheit zu einer Abänderung seiner Politik. England habe daher einem Zustand der Dinge entgegenzusehen, bei welchem mehr und mehr eine Mauer feindlicher Tarife gegen es errichtet sein werde, bei denen die auswärtigen Nationen ihre Befugniß zur Handhabung ihres Tarifs zum Nachtheile Englands zu gebrauchen und bei dem England weniger und weniger im Stande sein werde, in den zivilisierten Ländern Märkte für seine Waaren zu finden. Ich sage nicht, daß die Tendenz die von dem Minister der Kolonien vorgeschlagene Politik rechtfertigt, doch ist es eine Möglichkeit, welche man ohne Anrede ins Auge fassen kann. Ich frage, ob die Angelegenheit von der öffentlichen Erörterung ausgeschlossen werden sollte, und ob wir nicht in unserer Selbstvertheidigung die Politik zu erwägen gezwungen sind, daß wir die Einfuhr für alle andere Zwecke als die der Staatsausgaben erhöhen. Gehe andere Nationen dort hin, sind wir in unserm Dazwischen mit einer Lage zufrieden, die uns den fremden Ländern gegenüber mit Bezug auf Tarifunterhandlungen vollkommen hilflos läßt? Ich gehe weiter und sage: wenn von irgend einem fremden Lande der Versuch gemacht worden ist, zu erklären, wie seien so getrennt von unsern Kolonien, daß diese mit Recht als besondere Nationen behandelt werden dürfen, so werden wir durch den Patriotismus der öffentlichen Meinung, wie durch die Rücksicht auf uns selbst und unsere Kolonien gezwungen sein, und dem zu widerstehen, und wenn nöthig, Besetzungsnahmen im Steuerwesen zu treffen. (Beifall.)

Quasi Ceil:

Kanada habe ernste Beschwerden gegen Deutschland, doch gebe es für England einen anderen Weg, als die Anwendung von Steuererhöhungen. Englands Freundschaft sei werthvoll, die auswärtigen Staatsmänner müßten erfahren, daß diese Freundschaft durch nichts mehr geschwächt würde, als durch ein den Kolonien zugewiesenes Anrecht. Wenn die Zeit komme, daß Englands Freundschaft für Deutschland eine Erwidigung ersten Ranges sei, dann werde nicht vergehen werden, daß das deutsche Reich eine der großen Kolonien Englands nicht in billiger Weise behandelt habe.

Chamberlain

erwiderte, Cecil's Meinung, daß eine neue Politik geplant sei, die mit einem Schritte eine vollständige Umwälzung der englischen Zollpolitik herbeiführen solle, sei trivial. Von einem solchen Vorstoß sei ihm nichts bekannt. Wenn Cecil meine, man solle nicht zu heftig gegen die Grundzüge des Freihandels vorgehen, so erwiderte er, daß Alles auf Regierungsveränderungen ankomme. Die Opposition wolle wissen, ob er, Redner, im Gegensatz zu Balfour stehe. Er erklärte, daß er mit jedem Worte Balfours einverstanden sei. (Beifall bei den Ministern.) Es bediene primär keine Meinungsverschiedenheit. Solange man den Kolonien nur sagen könne, was sie vorzuschlagen sei gegen Englands Steuerpolitik, habe man keine Ursache in den Händen und könne Angriffe auf die Kolonien nicht begehen. Er werde bedauern, wenn irgendwo eine gebührende Bezugnahme auf Deutschland stattfände. Er müsse aber auf Deutschlands Bezug nehmen, da Deutschland das einzige Land sei, welches in feindseligem Sinne Kritik von den Vorzugsbestimmungen Kanadas gemacht habe. Deutschland allein habe gegen Kanadas Strafmaßregeln in Höhe eines sehr beträchtlichen Zuschlagssalles verfügt, weil Kanada freiwillig den englischen Waaren die Vorzugsbehandlung gewährt. Gegenüber Cecil halte er es für räthlich, eine neuerliche Vereinigung mit den Kolonien herbeizuführen. Auch die Einigung Deutschlands sei in erster Linie durch den Zollverein durchgeführt und konnte ohne ihn nicht erreicht werden. Das Verfahren mit Wut und Eifer habe auch zum Zusammenstoße beigetragen, aber Cecil werde nicht wünschen, diese Mittel gegen die Kolonien anzuwenden. Chamberlain bemerkte sodann, er müßte sich das Volk für den Vorschlag entscheiden, dann wäre Zeit, den Plan zur Ausführung herzugeben. Wenn der Regierung Kolonialminister ernannt werden würde, werde er eine neue Kolonialkonferenz einberufen und er bege nicht den geringsten Zweifel, daß Verhandlungen mit den Kolonien zu Stande gebracht werden könnten.

Der deutschen Regierung wurden Vorkellungen bezüglich der Behandlung Kanadas erfolgt gemacht. Die deutsche Regierung werde auch über nichts thun können, als das deutsche Volk hinter, daß es seine Waare an Kanada nicht liefern kann, ohne an der

eigenen Tasche zu leiden. Es sei notwendig, daß die Regierung Vollmacht habe, auf gewisse Artikel Zölle zu legen, wenn man Verzelungsmaßregeln ergreifen wolle, wo die Kolonien durch Mehrfachheit fremder Waaren gefährdet werden. Es sei auch denkbar, daß der eigene Handel gegen den ungerichteten Wettbewerb geschützt werden müsse. Worin bestände die praktische Wirksamkeit der Zölle in Amerika, Deutschland und dem Kontinent überhaupt? Bei Eintritt der Hochkonjunktur werden die Waare vermehrt, tritt eine Depression ein, beispielsweise im Eisenhandel, dann werden Mengen Eisen in England oder in den von England versorgten Ländern zu Preisen auf den Markt gebracht, mit denen es die englischen Fabrikanten nicht aufnehmen können. Falls die Depression in einer der größten Industrien Englands eintrete, könne Niemand das Volk Englands abhalten, sofort einen Zoll einzuführen, welcher gegen den unbilligen Wettbewerb in Englands großen Stavelindustrien schützen solle. (Beifall bei den Ministern.) Sodann vertagt sich das Haus bis 3. Juni.

* **London, 29. Mai.** „Daily News“ führt an, die kurze Regierung Balfours scheint schon nahe dem Verlöschen zu sein. Chamberlains Plan ist lediglich ein rückwärtsloher Schlag des Mannes, der sich in verzweifelter Lage sieht, aber der Plan wird keinen Erfolg haben. „Daily Chronicle“ schreibt: Chamberlain entwickelt seinen Plan, sondern entwirft nur ein Wahlprogramm, welches voll von unfertigen Andeutungen ist. Wie glauben nicht, daß das Land damit einverstanden sein wird, die Augen zu schließen und die Taschen aufzumachen. „Morning Post“ sagt, die gestrige Debatte im Unterhause zeige, daß Chamberlains Politik die politische Regierung sei. Chamberlain habe mit Unterstützung Balfours eine neue Frage aufgeworfen, welche alle anderen bis zur allgemeinen Wahl beherrschen müsse.

Volkswirtschaft.

Wannheimer Produktionsberichte. Die Abrechnung für Zusammenfassung pro Mai d. J. findet morgen, den 30. Mai d. J., Samstag Vormittags halb 12 Uhr im Vereinslokal statt.

Städtische A.-G. für Rheinschiffahrt und Seetransport, Mannheim. In der heutigen Generalversammlung, welche die Städtische Aktien-Gesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport in Mannheim abhielt, wurde nach dem Vorschlag der Direktion eine Dividende von 2 pSt. zu vertheilen beschlossen. Die Ausschüßten für das neue Jahr wurden von der Direktion als künftig beizubehalten; jedoch müsse abgewartet werden, wie die Dinge sich weiter entwickeln. Der Ausschüßtenrat bestellte nach den vorgenannten Zahlen nummehr aus: Herr Knoll Octave Pinnon in Antwerpen, 1. Vorsitzender; Herr Hofschalk-O. Schick in Mannheim, 2. Vorsitzender. Mitglieder: Herr Georg von Bar in Antwerpen; Herr Comte Adolphe de Wreille in Antwerpen; Herr Ferd. Wapjill in Antwerpen; Herr R. Schramm, Stadtvorsteher, in Worms; Herr Direktor Rudolf C. Haas in Mannheim.

Rheinische Hypothekendarlehen, Mannheim. In der Verhandlung der kommersiellen Bankprozedur vom 26. Mai hatte nach dem Referat der „Presse“ die Angeklagte Direktor Schulz behauptet, auch in anderen Hypothekendarlehen sei es gang und gäbe bei Vertheilung von Grundstücken Waupartzeilen in Zahlung zu geben. Das sei auch bei der Rheinischen Hypothekendarlehen vorgekommen. Dem trat Herr Schulz mit der Erklärung entgegen, daß diese Bank überhaupt kein Terrain besessen habe. Nach einer Inzision der Herr Schulz, ungenügende Information liegt eine Verwechslung vor und sei nicht auf jene Behauptung allein erstrebt zu haben. Seitens der Vertheilung war nämlich zum Beweis dafür, daß vertheilte Hypothekendarlehen ebenfalls zur Abholung von ihnen gangweise zugesprochen Grundstücken der Abnehmer Darlehen auf sonstige Grundstücke genöthigen, ein Brief der früheren Direktion in Berlin der Rheinischen Hypothekendarlehen vom 24. August 1896 zu den Akten gegeben worden, daß in der That ein Baumeister Karl Höbner Propositionen wegen Uebernahme des Hauses Landbergerstraße 5 gemacht hat. Mit diesem Hause hätte aber die Rheinische Hypothekendarlehen niemals etwas zu thun, vielmehr war dasselbe durch die Pfälzische Hypothekendarlehen besessen, deren Vertreter in Berlin damals zugleich als Prokurist für die in den Jahren 1896—99 entstandene Filiale der Rheinischen Hypothekendarlehen fungierte. Dieser Brief war somit nur vorläufig unter der Firma der Rheinischen Hypothekendarlehen geschrieben. Eine Aufklärung der Pfälzischen Hypothekendarlehen, wie weit für sie die von dem Vertheiliger der kommersiellen Bank erfolgte Kennzeichnung des Briefes zutrifft, liegt bisher noch nicht vor.

Storheimer Bankverein. Der Geschäftsbericht für 1902 erwähnt die Erhöhung des Grundkapitals um 1 Million auf 3 Millionen, die ohne anderartige Mitwirkung glatt vollzogen worden sei. Das Agio von 1 1/2 000 000 Hof der Meiste zu, die infolgedessen Ende 1902 4 95 000 betrug. Entsprechend dem Geschäftsgang der Bankindustrie im Allgemeinen haben auch die Geschäftsergebnisse im vergangenen Jahre einen gleichmäßigen und befriedigenden Verlauf genommen. Trotz der Kapitalerweiterung stiegen die Umsätze mit 1 55 51 Mill. nicht viel über die Höhe des Vorjahres (1 55 02 Mill.) hinaus. Der Bruttogewinn konnte sich dagegen von 4 322 131 auf 4 385 563 steigern, und zwar erbrachten mehr: Zinsen 47 776, Provisions 14 949 und Wechsel 19 212, dagegen weniger Effekten 7 299 und Sorten 4 132. Nach Abzug der Ankosten und Steuern und Zuführung von 15 000 (14 000) zur Reserve verbleibt ein sol. 4 26 618 (1. B. 17 110) Vortrag im Gewinn von 4 258 039 (1. B. 196 650), davon 4 225 000 (1. B. 160 032) als Dividende von 7 1/2 pSt. (1. B. 8 pSt.) auf das erhöhte Grundkapital vertheilt und 4 25 089 vorgezogen werden. Bei der Konfirma Paul u. Co. in Pforzheim ist die Bank mit über 500 000 Annonzialkapital befristet; die Vertheilung habe wieder die „gleich befriedigende Remte“ erbracht wie in den Vorjahren. Die Verbindlichkeiten betragen bei Jahresabschluss aus Aktien 1 52 Mill. (1. B. 1 38 Mill.) und aus Kreditoren 4 30 Mill. (1. B. 4 17 Mill.), zusammen also 4 582 Mill. (1. B. 5 55 Mill.); die Gesamtverbindlichkeiten sind somit trotz des Kapitalzuwachses weiter geblieben. Demgegenüber waren vorhanden: Bar 4 412 551 (1. B. 355 035), Wechsel 4 228 Mill. (1. B. 1 59 Mill.) und Effekten 4 588 800 (1. B. 324 000), während der Rest der Verpflichtungen erst in den Debitoren Bedienung zu suchen hat, die weiter von 4 530 Mill. auf 4 582 Mill. angewachsen sind d. i. nahezu das Doppelte des jetzigen Grundkapitals.

Deutsche Schammwollfabrik, Mannheim. Nach 7556 (1. B. 7704) Abrechnungen auf Anlagen und 1547 (1. B. 1820) Vertheilung auf Debitoren ergab sich in 1902 aus 4 74 016 (1. B. 78 334) Beitragsbeitrag ein Gewinn von 4 14 064 (1. B. 7800), um den sich die Unterbilanz auf 4 515 992 weiter ermäßigt. Auf die 1. 1. 1903 Aktienkapital in Dividende schon seit 1890 nicht mehr vertheilt worden. Die Bilanz verzeichnet 4 230 159 (1. B. 240 189) Immobilien, 4 22 943 (1. B. 25 295) Maschinen, Häfen und Geräthe, 4 261 177 (1. B. 255 893) Vorräthe. Gegenüber 4 0312 (1. B. 4384) in Bar und Wechseln und 4 102 592 (1. B. 102 591) bei Debitoren hatten Kreditoren 4 142 568 (1. B. 155 687) zu fordern. Wie uns mitgetheilt wird, hat die Generalversammlung die Bilanz genehmigt und Entlassung ertheilt.

Wien- und Reichsbank-Aktien-Gesellschaft, Wien. Wie der Geschäftsbericht für 1902 ausweist, beträgt der Betriebüberschuss einschließlich 21 345 M. (11 225 M.), Vortrag 150 115 M. (196 407 M.) und zwar zu folgender Vertheilung: Abschreibungen 88 243 M. (88 005 M.), darunter 79 708 M. (hohe im Vorjahre) auf Gaffe, Rücklage 2020 M. (4311 M.), vertragliche Gewinnanteile 1925 M. (im Vorjahre vertragliche und schuldensmäßige Gewinnanteile 7060 M.), 3 pSt. (5 pSt.) Dividende gleich 30 000 M. (65 000 M.)

Domänenraths Nesthäkchen.

Ein Pfingstgeschichtchen von R. W. H. z.

(Nachdruck verboten.)

Woran es lag, daß Gretel Volland, des Domänenraths Häufigste, nicht die Kinderschuhe abzustreifen vermochte, belamen die guten Tanten und getreuen Nachbarn, die sich doch so eingehend mit dem Lösen dieses Räthfels abgaben, nicht heraus. Sie war und blieb das Kleinsten, dem die beiden, großen Schwestern mit einer Art nachsichtigen Mitleids die Wege ebneten. Es handelte sich allerdings nicht um ernsthafte Hindernisse bei diesem Werk, sondern einzig um die kleinen Steine, welche die Alltäglichkeit aufbaul. Aber sie nahmen mit ihnen auch das Vertrauen in die eigene Kraft und die Selbstständigkeit, die zur gesunden Entwidlung gehört, mit fort. So war Gretel Volland, trotz ihrer 17 Jahre, das hilflosbedürftige Kind, das sie gewesen, als sie mit den braungebrannten nackten Füßchen über die Kieswege des Bernhädter Parks lief!

Daran änderten alle die guten Rathschläge der besorgten Tanten nichts! Das wenigstens meinte der junge Volontär Walter Hertel, mit dem sich solche Sachen gut bereben ließen. Es war zu schade, daß er schon nach vier Monaten Bernstadt verlassen mußte, um, gezwungen durch die zunehmende Kränklichkeit seines alten Vaters, die Verwaltung der Heimathsscholle zu übernehmen. Gegen diese Nothwendigkeit kam naturgemäß die Sympathie für Domänenraths und ihr Nesthäkchen nicht an!

Zwölf Monate waren seit dem Abschied ins Land gezogen. Wie eine reiche Schmir gelbener Niesel sah Gretel Volland bis zu diesem Zeitpunkt das Leben an. Was machte es, wenn ein Steinchen sich löst, um in die Ewigkeit hinabzusinken... es waren ja noch genug andere vorhanden. Nur die alten machen dabei trübe Augen — die Jungen schlagen in die Hände und freuen sich; denn ihnen gilt die Zeit als die Schöne, welche das Glück eifersüchtig hütet. Ganz so hatte auch Gretel Volland empfunden, bis er gegangen war.

Als sie zum Abschied um ihn versammelt waren, drückte er ihr nicht herzlicher die Hand, als den Anderen... Aber — es gab doch einen Part mit heimlichen Lammengängen und dunklen Buchenlaub, die sich wie Kuppeln über den Bantplätzen zusammenfloßen. Unter den Schuhen dieser Kuppeln war sie glücklich. „Das Allerheiligste“ nannten die Schwestern den stillen Winkel — vielleicht weil sie sich den Eingang durch die eng bewachten Thore gewaltsam erkämpften mußten! Gretel Volland feierte den Sonntag ihres jungen Herzens darin — nur — daß sie es damals noch nicht wußte. Walter Hertel war ihr heimlich nachgeschlichen! Es lag ein Wort auf seinen Lippen, das für sie allein bestimmt war. Sie standen sich stumm gegenüber und sahen sich in die Augen. Da begannen die Glocken leise den Sonntag einzuläuten...

„Ich habe Sie so lieb, Fräulein Gretel“, hatte er endlich gesagt... nichts weiter?

Was sollte sie darauf antworten? Sie mußte erst den Vater fragen oder die Schwestern, was man in solchem Falle that. — Was sie hätte thun mögen, das ging doch nicht...

„Ich habe Dich auch lieb... sehr... lieb“, jauchzte ihr Herz... aber der junge Mund schwieg... „Und Sie?“ fragte er nach einer Weile in ihrem Traum hinein...

Die Brust hob und senkte sich, und ihre Wangen glühten — aber zu sprechen vermochte sie nicht. Ihre Hand zerrte an der Spitzenhaube, und als sie nicht mehr ein und aus wußte — — — ließ sie fort.

Nachher that die Glode in ihrer Seele einen wimmernden Nagebaß, und der Sonntag war zu Ende, trotzdem am nächsten Tage Pfingsten war.

Sie hatte im Stillen gehofft, daß er zuweilen nach Bernstadt kommen würde — nur 1/2 Meilen lag sein väterliches Gut von der Domäne entfernt, aber — er kam nicht.

Ein Zeichen, daß er sie vergessen hatte. Ihr geschah recht. Wenn jemand eine Seele sucht und er findet ein „Nichts“ — dann gibt er das Suchen auf. Sie wagte es nicht, mit den großen Schwestern darüber zu sprechen, weil sie deren Lachen fürchtete — so redete sie mit sich allein. Aus dem Zwiesgespräch,

das ihre Kindlichkeit und das erweichende Frauengefühl mit einander pflogen, rang sich die gefestigte Liebe heraus, die der vittende Mann damals begehrte...

Und wieder stand die Welt in Duft und Blüten und der Pfingstregen streute seinen Samen aus! Die Kiesel sang im Fliederbusch und die schweren Dolben machten ihre Blumenaugen vor Entzünden weit auf! Ein Hauch von frischem Kuch und schmerwehler Karzissenpracht, von Hoffnungslosigkeit und jungem Maiengrün mochte dazwischen...

In die jubelnde Lenzmelodie hinein kam wie ein schwerer Trauerakkord... die Schreckensnachricht...

Ramsfellen kam, den dampfenden Kochlöffel in der Hand... und theilte es mit: „Wissen Sie schon, Fräulein Gretchen, — uns' Herr Hertel!“

Sie nannte ihn immer noch so — trotzdem sie kein Recht auf Bernstadt mehr an ihm hatten...

Gretel war ganz allein zu Haus. Der Vater war zur Abrechnung der monatlichen Koffereierträge zum Städtchen gefahren, und die Schwestern begleiteten ihn.

„Rein, Frau Müller“, sagte sie ganz blaß, „ich weiß nichts.“ Die Alte schlug jammernd die Hände zusammen. „Denken Sie bloß... er soll mit dem Pferd gestürzt sein! Mit so'n jungen, halstarrigen Kader, sagte der Postbote... „un nu...“

Gretel stürzte sich schwer an den Fliederbaum. „Todi?“ fragte sie mit zitternder Angst. — „Ree... Fräuleinchen...“

bloß sehr, sehr trant; un was das Schlimmste bei der Geschichte is, der Herr Vater is selbst alt und taprig... und kein Frauensmenschen, die das Pflegen versteht, im Schloß. Wie wird's ihm da gehen?“ — „Na nu“, sagt sie mit einem Mal mit ihren Klagen innehaltend, „wie sehen Sie denn aus, Fräuleinchen — wie'n Leichenautsch... soll ich Ihnen einen lütten Kuchler holen?“

Gretel Volland hob abwehrend die Hand.

„Rein, Ramsfellen, aber, wenn Sie mir einen großen Gefallen thun wollen, meinen Hut; ich will einen Spaziergang machen“

Die Alte trippelt eilig ins Haus.

„Das ist mal recht. Die Luft ist schön und gibt rotze Baden“

War das wirklich Domänenraths Nesthäkchen, die da hochaufgerichtet und zielberuht, die schnurgrade Pappelallee durcheilte? — „Wohin willst Du?“ fragen die Bergheimnichte am Wiesenbach und hoben neugierig die blauen Köpfe.

„Wie kommt es, daß Du plötzlich so sicher auftrittst?“ wunderten sich die wilden Rosen an der Hecke und wurden vor Schreck ganz roth.

Sie gab ihnen keine Antwort. Die Kindlichkeit fiel wie ein altes, müde gemordenes Kleid in dieser ersten Stunde von ihr ab. „Reine Hand, die ihn pflegt — kein Mund, der ihn tröstet!“ an dieser Gewißheit zerbrach ihre Unselbstständigkeit in Stücke. Es ging nicht anders, sie mußte zu ihm! Es kam ihr nicht in den Sinn, daß man sich dabei über ihr Ausbleiben ängstigen würde, ebenso wenig, daß sie etwas Unschickliches mit ihrem Gange that. Es war die Pflicht der Liebe, die sie zwang, von dem andern wußte ihre Seeleneinheit nichts.

Als sie einige Stunden später vor dem alten, grauen Schloß, das ihr die Leute im Dorf als seine Heimath zeigten, stand, stieg eine tiefe Rarpurgluth in ihre Gesicht. Was nun? Kein Mensch war nah und fern zu sehen. Ihr Warten war unsonst, sie mußte hinein. So künzte sie leise die Thür auf und trat in die dümmige Kühle des hohen Vorraths, in dem Gewehr und Jagdbilder an den Wänden hingen. Wie ausgehorben erschien das ganze Haus! Langsam ging sie weiter. Durch leppichbelegte Säle und dunkle Treppenflure... wie im Märchen kam ihr das Alles vor. Da — Klang nicht dicht neben ihr ein schlicht verhaltenes Stöhnen. Sie legte das Ohr an die einzelnen Thüren und horchte — jezt... hatte sie's...

Woll heimlicher Angst trat sie in das Gemach... Im Hintergrund war ein Lager zurechtgemacht — von dorthier kam das Stöhnen. Auf den fußspigen schlich sie heran! — „Vater... Du“ — fragte die tiefe, weiche Stimme, nach deren Klang sie sich so heiß gefehlt hatte. — Zu antworten vermochte sie nichts. „Wer ist da?“ fragte der Kranke heftiger. Da stahl sich ein Sonnenstrahl durch eine einzige Lücke der

Zimmer-Geschäftsmann. Zeitel's (der seinen vom Pferde gestürzten Freund Zampelles im Spital besuchte): „Nu, was hast Du Dir Alles gethan bei dem Sturz?“ — Zampelles: „Der Doktor ist noch nir ganz fertig mit der Inventur!“ (Fl. Bl.)

Angenehmes Hinderniß. Frau: Neunzig Jahre seid Ihr schon alt! Und ward Ihr denn niemals trant?“ Bauer: „Waar net möglich gewesen, gnä' Frau; wir hätten ja keinen Doktor im Ort gehabt.“ (Rega.)

grünen Vorhänge und schwebte über ihren goldschimmernden Flechten auf und nieder — das war dem Kranken Antwort genug.

„Du“, sagte er in zitterndem Jubel, wie kommst Du hierher? hast Du gefühlt, wie unendlich ich mich nach Dir gefehnt habe?“

Da fand ihre Stimme den verlorenen Klang wieder... sie kam langsam näher — „Ich hörte... von... Ihrem Unglück... da wollte ich...“ sie stotterte wieder.

„Was wolltest Du, Gretel?“

„Sie gesund pflegen“ —

„Ist es Dir ernst damit, Kind?“

Sie nickte eifrig, und ein paar Thränen fielen auf seine gesunde Hand... dann komm näher, Liebling... ganz nahe, daß ich Deine Hände fassen kann — so... und — nun sich mir in die Augen — „Weiß man zu Haus, daß Du bei mir bist.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Sie sind Alle in der Stadt... es weiß Niemand“ —

„Nun die Frage, Gretel, vor der Du damals davon-gelaufen bist. Hast Du mich lieb?“

„Sehr... sehr lieb...“

Er sah sie voll heißen Jubels an... Dann mußt Du mich lassen. Gretel — wahrhaftig, es hilft Dir nichts... weil mein linker Arm im Gipsverband liegt und ich mich nicht rühren kann.“

Sie stand unbeweglich.

Sonst werde ich nämlich niemals wieder recht gesund,“ sagte er in flehender Bitte — da neigte sie das kleine Köpfchen tief zu ihm nieder, daß der Todenschleier wie Schimmerendes Gold vor seinen Augen lag... und lächelte ihn...

Vor dem Fenster blühte just in diesem Augenblick die erste purpurne Rose auf und am Magnoliendbaum wisperten die Blüten...

Als der alte Herr Hertel wenige Minuten später eintrat, um nach dem Sohn zu sehen, zitterte vor Schreck der Stuhl, auf den er sich stützen mußte...

Erst ganz allmählich begriff er die Geschichte. — Er ließ die Fäden anspannen und gab dem alten, treuen Johann einen langen Brief an den Domänenrath mit... Dann warteten sie... Endlich kamen die Bernhädter... der alte Volland wollte anfangen zu weinern und donnern, und die ersten Blitze zuckten bereits in seinen Augen, die aus den buschigen Brauen schließlich auf Walters Vater saßen. Aber dessen Rechte legte sich schwer auf die Schulter des Erregten.

Sind Sie nicht auch einmal jung gewesen und heißen Herzens, Herr Nachbar? Wollen Sie ihr Kind schelten, um des Frühlings willen, der sein muß, damit die Gerte kommt? — Lassen Sie die Kinder in ihrem jungen Paradies. Wir Väter aber wollen acht geben, daß es allzeit rein bleibt.“

„Das soll ein Wort sein,“ sagte der Domänenrath, bezwungen von der Hoheit und ersten Würde des Greises und schlug fest in dessen Hand ein.

Am Krankentische steht ein Tischchen mit fünf Gläsern, denn das Brautpaar trinkt aus einem... wie flüssiges Gold blinzelt ihnen der Rheinwein aus den Kömern entgegen —

Die Schwestern, die den Vater begleiten mußten, können das Wunder nicht fassen. Der ernsthaft, fertige Mensch soll ihr Kleinsten, ihr unselbstständiges Nesthäkchen sein? Wie ist das nur gekommen? — Volland mochte Rehnliches denken: „Auf Euer Glück, Kinder,“ sagte er leise, denn ihm sah die Nahrung in der Rehle, und hob sein Glas. „Dich, mein Nesthäkchen, habe ich in diesen Stunden verloren. Du brauchst das alte Nest nicht mehr, Du beginnst Dir selbst eins zu bauen. Sorge, lieber Sohn, daß es fest wird und bleibt, damit mein Kind nicht herausfällt.“

Walter Hertel streckt dem Domänenrath die gesunde Rechte entgegen; in seinen Augen steht ein hoher, ernster Schimmer: „Ich bewahre Dein Kind gut, verlaß Dich drauf,“ heißt er.

Die Römer treffen sich mit hellem Klang! Er zittert in den Glockentönen hinein, der von draußen kommt — Es sind die Feiertagsbells, die das Pfingstfest begrüßen, welches Nesthäkchens Glück begründet.

Luftige Gabe.

Milderungsgrund. Richter: ... Sie gestehen also ein, Ihrem Nachbar die Ohrfeige gegeben zu haben! Sind Sie in der Lage, einen Milderungsgrund anzugeben? — Angeklagter: „Jawohl, Herr Gerichtshof! Ich hab' mir v' Hand dabei so verbrannt, daß ich vier Wochen nicht hab' arbeiten können!“ (Fl. Bl.)

Zimmer-Geschäftsmann. Zeitel's (der seinen vom Pferde gestürzten Freund Zampelles im Spital besuchte): „Nu, was hast Du Dir Alles gethan bei dem Sturz?“ — Zampelles: „Der Doktor ist noch nir ganz fertig mit der Inventur!“ (Fl. Bl.)

Blomage. Besuch: „Haben Sie schon Marielind's „Monna Vana“ gesehen?“ — Garvens-Gattin: „Ach Gott, schon vor zehn Jahren in Paris!“ (Dorsö.)

Was die Hausfrau sagt! Frau M. N. in Sch. schreibt: „Ich benütze seit längerer Zeit Sunlight Seife und muss Ihnen meine ungetheilte Anerkennung aussprechen, nicht nur über die grosse Reinigungskraft, sondern auch über die Art und Weise, wie sie die Wäsche schont.“ Sunlight Seife

GALA PETER DIE ERSTE ALLER MILCH-CHOCOLADEN FEINSTE SPEISE-CHOCOLADE JEDE ANDERE MARKE IST NACHAHMUNG. Rohrbaeh bei Heidelberg Feinbäckerei u. Café von Friedrich Weibel. Holzkohlen. Tapeten. Makulatur.

